Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Christliches Familienblatt

74. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Februar 1951 — Nummer 8

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wo willst du geh'n? Ich bin der Weg!
Schau auf, zu beiden Seiten
Geht's steil hinab durch Dorngeheg,
Ich nur kann sicher leiten!
Vertrau auf mich,
Ich trage dich,
Den Müden, Wunden, Armen,
Mit göttlichem Erbarmen!

Wohin? Ich weiß allein das Ziel,
Ich bin's, ich bin die Wahrheit.
Rings treibt der Wahn sein blindes Spiel,
Auf meiner Höh' ist Klarheit.
Der Nebel sinkt,
Die Sonne winkt,
Komm, du sollst ohne Grauen
In Vateraugen schauen.

Wo willst du bleiben? Ringsum Tod,
Ich bin allein das Leben,
Bin Lebenstrank und Lebensbrot,
Der Weinstock aller Reben!
Was dir gebricht,
Mir fehlt es nicht,
O komm, ich kann's dir geben!
Ich bin's, Weg, Wahrheit, Leben.

Ich komme! Lang hab' ich gesucht,
Gesucht, und nicht gefunden.
Lang aß ich bitt're Todesfrucht,
Laß, Leben, mich gesunden!
Zieh' mich hinauf
In sel'gem Lauf,
Da will ich dich erheben
Weg, Wahrheit, Licht und Leben.

(A. Schwarzkopf.)

Sich lieben lassen.

Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. Joh. 15, 9.

Was heißt das, daß wir in der Liebe Jesu bleiben sollen? Wie machen wir das? Es gibt oberflächliche Menschen, bei denen heißt es: „Aus den Augen, aus dem Sinn". Solange man bei ihnen ist, können sie sich nicht genug tun, einem ihrer Liebe zu versichern. Sie reden gern von ewiger Liebe und Dankbarkeit. Aber ist man ihrem Gesichtsfeld entrückt, so bekommt man in Jahr und Tag kein Lebenszeichen von ihnen; sie haben einen gar schnell richtig vergessen. In der Liebe Jesu bleiben heißt, ihn nie, keinen Tag, aus dem Herzen und Sinn lassen, immer dran denken: „So hat uns der Freund geliebt, so vergiß er dort sein Blut". Es gilt die Mahnung zu befolgen: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Es gehört nur eine kleine Willensanstrengung, ein wenig Treue dazu. Wenn wir nur soweit unsre Trägheit und Oberflächlichkeit überwinden könnten, welche herrlichen Folgen hätte das! Das Bewußtsein dieser göttlichen Liebe müßte allezeit fröhliche Menschen aus uns machen und aus uns hinausstrahlen in eine liebeleere Welt.

Es war kalter Winter. Im Studierzimmer Vater Bodelschwings war Sitzung gewesen. In lebhafter Unterhaltung traten seine Mitarbeiter auf den Hausflur und wickelten sich in ihre Mäntel. Bevor man nach den verschiedenen Richtungen auseinanderging, hatte man sich noch die eine und andre wichtige Mitteilung zu machen und dies und jenes zu fragen. Man kam vor der Ueberfülle der Arbeit selten genug zusammen und wollte die Gelegenheit auskaufen. Da tat sich die Tür des Studierzimmers noch einmal auf; Vater Bodelschwing kam mit einem jungen Amtsbruder heraus. Behend trotz seines Alters ergriff er den einzigen noch an der Wand hängenden Mantel und wollte dem jungen Pastor hineinhelfen. Der aber wehrte ab: „Bitte, ich brauche doch keine Hilfe". Doch Vater Bodelschwing gab den Mantel nicht her, sondern sagte: „Brüderchen, du mußt noch lernen, dich lieben zu lassen. Andere lieben ist leichter, als sich lieben zu lassen. Es gehört mehr Demut dazu, sich lieben zu lassen, als andere zu lieben." Da gab der andere seinen Widerstand auf und ließ sich in den Mantel hineinhelfen.

Die M. B. Hochschule

zu Winnipeg, Man.,

ladet ein zu einem Literaturabend in der Schule, 175 Talbot Ave. Es soll dasselbe Programm an den Abenden des **22. und 23. Februar, 8 Uhr abends, gegeben werden.** Die Eintrittskarten sind durch die Schüler dieser Schule erhältlich und kosten 75c.

Neben einigen Liedern, Gedichten, Musikstücken und einem kürzeren Vortragsstück ist auch eine Aufführung vorbereitet worden, betitelt

„Hans Berner und seine Söhne".

In diesem Stück, untermischt mit Humor, werden die Fehler gezeigt, die Hans Berner und seine Frau in der Erziehung ihrer Söhne machten und wohin diese Fehler führten.

Der Erlös dieser Abende geht für die Schule.

Die Leitung.

Bekanntmachung.

Die „Elim" Bibelschule zu Altona, Man., macht hiermit bekannt, daß sie ihre jährliche **Missionswoche vom 25. Februar, abends, bis zum 2. März einschließend,** abhalten möchte. Folgende Brüder wollen uns in der Woche dienen: Missionar Voth von China; Br. Dan. J. Unruh, Newton, Kans.; die Brüder J. Pankratz und W. Falk von Winnipeg, und Mr. Davis von der Britischen und Ausländ. Bibelgesellschaft. Außerdem vielleicht auch noch Br. E. Brandt aus der Indianermission im Norden Manitobas. Wir erwarten viel Segen vom Herrn und laden jedermann herzlich zu diesen Versammlungen ein. Bis dahin wollen wir beten, daß der Herr das ganze Unternehmen segnen möchte.

Im Auftrage,

A. A. Teichröb.

Yarrow, B. C.

Leider müssen wir wiederum von einer Ueberschwemmung im Fräsertal berichten. Innerhalb von 3 Tagen, vom 8.—11. d. M., bis zu 11 Zoll Niederschläge war zu viel für den Vedderkanal. Da gab es wieder viel Jammer, Not und Sorgen mit dem Evakuieren. Von Yarrow aus sollen es bei 100 Seelen sein, die bei Abbotsford Unterkunft bekamen und mehr oder weniger, vom Roten Kreuz betreut werden. Dieses betraf mehr die Leute, die mehr südlich am Berge wohnen. Es bestand die Gefahr, daß es sich mit dieser Ueberschwemmung schlimmer gestalten könnte, als Anno 1948, da der große Wasserandrang den B. C. Elektr.-Damm bedrohte. Doch der, welcher den Wolken, Luft und Winden Wege und Laufbahn gibt, gebot den Regenwolken halt. Gestern, den 12, schien die Sonne den Tag durch und heute weht gleichzeitig auch ein starker Wind.

Um 1 Uhr nachts, vom 11—12 Febr., wurde Yarrow telefonisch von der Arnoldersiedlung um Hilfe angerufen, es sei da ein Damm den Durchbrechen nahe und die Gefahr bestehe, daß ganz Arnold ueberschwemmt werden könne. Auch dort sollen so an 100 Personen ausgesiedelt sein. Der Damm soll später durchgebrochen sein, aber der Abfluß ist so stark und treibt dem Vedder- und Fräserfluß zu, so daß der Schaden nicht allzugroß sein soll.

— Korr.

* * *

12. Febr. 1951.

Vom 4. bis 9. Februar hatten wir an den Abenden in der M. B. G. Evangelisationsversammlungen. Die Prediger Jakob Harder und Heinrich Dück von Sardis und unsere Bibelschullehrer dienten uns. Es haben

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus den mennon. Altersheimen in Deutschland.

Dietrich Ens, früher Pordenau, Kreis Danzig, geb. d. 19. Febr. 1869.

Heimeltern Heinrich und Hanna Bartel (Sohn Walter in B. C., Kanada).

Auguste Wölke, geb. Wiens, geb. den 29. Juni 1868.

Marie Wiebe, geb. Penner, geboren den 24. Nov. 1866.

Weihnachten 1950 im Mennonitischen Altersheim „Marienburg" in Leutesdorf am Rhein.

„Friede auf Erden", so lautet es in der Weihnachtsbotschaft Luk. 2, 14, und mit heißester Sehnsucht nach Frieden begingen auch wir in diesem Jahr das liebe Christfest.

Alle fleißigen Hände regten sich, um unsern Altchen hier im Heim ein fröhliches Weihnachtsfest zu bereiten, um ihnen hinwegzuhelfen über den Schmerz der verlorenen Heimat. Viele Päckchen von Verwandten, Bekannten und Jugendgruppen wurden ins Haus getragen. Hierselbst wurde gebacken, um die bunten Teller zu füllen. Zwei Weihnachtsbäume, geschmückt mit viel Lametta und silbernen Kugeln, zierten den Speisesaal und die Diele, in der auch noch einige Altchen Platz finden mußten, da zwei weitere Räume noch immer von Mietern belegt sind.

Da Br. C. F. Klassen sich zum 1. Weihnachtstag zum Besuch angemeldet hatte, fand die Bescherung nicht am Heiligabend statt. Schon die Ankündigung, daß Br. C. F. Klassen am 1. Feiertag als Gast unter uns weilen würde, löste bei allen Geschwistern große Freude aus.

Zum Heiligabend wurde jedem Insassen ein bunter Teller gefüllt. Neben diesem Teller lag ein weißer Briefumschlag mit dem Namen des betreffenden Altchen beschriftet. Er enthielt DM 8, die von dem Landratsamt als Weihnachtsbeihilfe bewilligt waren. Vor jedem Platz lag außerdem noch ein schöner, roter Apfel, auf dem eine brennende Kerze leuchtete. Unter diesem schönen Kerzenglanz sangen wir die Weihnachtslieder, hörten den Vortrag des Hausvaters zu, der uns das Weihnachtsevangelium verlas, beteten und dankten Gott für die Güte und Liebe, mit der er uns im verflossenen Jahr und auch an diesem Abend so reichlich gesegnet hat.

Am Nachmittag des ersten Weihnachtstages kam Br. Gerh. Fast zu uns, um mit dem Gotteswort zu dienen. Inzwischen traf auch Br. C. F. Klassen ein. Nach der Andacht begaben sich die Altchen auf ihre Zimmer.

Im Saal regten sich nun wieder fleißige Hände, um den Gabentisch zu bereiten. Ein Klingelzeichen unserer Hausglocke kündigte an, daß nun alles bereit war. Unter dem Klang des Liedes: „Ihr Kinderlein kommet", das von Hausmutter Dyck gespielt wurde, kamen die Altchen herbei und suchten ihre Plätze auf. Wie am Vorabend brannten auch nun wieder unzählige Kerzen, und dankerfüllt erschallte aus jedem Munde das Lied: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren". Hausvater Willy

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Heiliger Abend 1950 im Altersheim „Friedenshort", Enkenbach.

Schon Tage und Wochen vorher waren fleißige Frauenhände dabei, die nötigen Vorbereitungen zum Weihnachtsfest zu treffen, wollte man doch den lieben Alten das Fest so recht heimatlich gestalten und ihnen die Liebe Gottes in der Sendung seines geliebten Sohnes im Kripplein zu Bethlehem so recht spüren lassen. Warme Nächstenliebe opferfreudiger Glaubensgeschwister hatten ja unsere Hände so recht gefüllt und dafür gesorgt, daß Weihnachtspakete für unsere lieben Alten gepackt wurden. Wie sah man es schon beim Oeffnen der Pakete, mit wieviel Liebe dieselben gepackt und mit welch reichem Inhalt sie gefüllt worden waren. Auch hatten wir die Freude, unseren lieben Bruder C. F. Klassen unter uns zu haben. Er überbrachte uns nicht nur die Weihnachtsgrüße vom MCC sondern auch direkte Grüße von den Frauenvereinen in Abbotsford und Yarrow in Brit. Columbien und aus Winnipeg in Manitoba. Aus dem Erlös der Geldspenden von diesen Vereinen konnte Br. Klassen jedem ein schönes warmes Unterhemd, einen Block Briefpapier mit Umschlägen und Schokolade schenken. Auch war aus früheren Kleiderspenden der lieben amerikanischen Geschwister für jeden nach dem nötigsten Bedarf etwas herausgesucht worden.

Welch eine Freude und welch einen Dank löste diese Bescherung doch aus! Es war so schön, daß Br. Klassen die Freude der lieben Alten miterleben durfte. Die Feier selbst wurde vom Hausvater mit der Weihnachtsgeschichte und dem Lied „Dies ist die Nacht, da mir erschienen" und einem Grußwort an die lieben Gäste und Br. Klassen eingeleitet. Darauf übermittelte Br. Klassen die herzlichsten Grüße von den Frauenvereinen und richtete warme Worte der Liebe an uns alle. Seine Ausführung knüpfte er an 2. Kor. 9, 15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe". Aufs neue wurde uns durch seinen Bericht, den er mit der Weihnachtsbotschaft verband, das Geben und Opfern der lieben Brüder und Schwestern von drüben so groß. Weiter wechselten die lieben, alten Weihnachtslieder mit Gedichten unserer jungen Haustöchter ab.

Alle, die wir hier zum ersten Mal in unserem neuen Altersheim das Weihnachtsfest so schön verleben durften, konnten mit vollem Herzen in den Jubelgesang der Engel einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe" Niemand von uns hätte es können voraussehen vor einem Jahr, welch ein

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Nachrichten:

— Nachdem der große Regen in B. C., der 40% des Fräsertals mit Wasser bedeckte, aufgehört hatte, kamen Frost und Schnee. Laut Nachrichten hat diese Ueberschwemmung 3 Menschenleben gekostet und auch großen wirtschaftlichen Schaden angerichtet, den man noch abschätzen wird. Durch Sprengen des B. C. Electric Bahndammes konnte Yarrow vor Schlimmerem bewahrt werden. Manche Männer haben im strömenden Regen Tag und Nacht gegen die feindliche Flut gekämpft. Die aus dem Orte ausgesiedelten Familien sind wieder in ihre Heime zurückgekehrt und nun folgt die bittere Mühe, Schäden auszubessern und Schmutz wegzuräumen. Chilliwack hat diesmal mehr gelitten, als in der großen 1948 Ueberschwemmung. Am ärgsten aber ist Pinceton betroffen worden, wo 100 Familien vor dem Wasser flüchten mußten.

— Es dürfte bes. die aus der Altkolonie stammenden Leser interessieren, daß David Peters, früher Blumengart, jetzt Hillsboro, Kans., sehr gelungene Zeichnungen der Dörfer jener Gegend herstellt (Näheres siehe Seite 3). Das uns zugeschickte Probeexemplar ist wirklich gut und interessant.

— MCC Direktor O. O. Miller wird in diesem Monat von seiner Südamerikareise in Akron erwartet.

Aus Waterloo erfahren wir, daß bei C. J. Rempels am 6. Februar ein Töchterchen geboren wurde und die Familie nun 5 Personen stark ist. Wir gratulieren!

— Jakob Funk, Coaldale, ließ vor einem Jahr die Familie Peter Krickhan, 11 Pers., aus Europa herüberkommen. Am 15. Febr. durfte Vater Krickhan das 12. Familienglied, die älteste Tochter Ella in Winnipeg auf dem Bahnhof empfangen. Das Reisegeld für die ganze Familie haben sie in einem Jahr in Alberta verdienen können und heute sind sie alle froh und beschäftigt.

— Es waren 25—30 Teilnehmer auf dem Predigerkursus der letzten Wochen am M. Br. Gem. Bibelcollege in Winnipeg. Wir durften etliche auch im neuen „Rundschaugebäude" sehen.

— In Hillsboro, Kans., wurde am 31. Jan. das neue Geschäftsgebäude der Direktoriums der M. Br. Konferenz eingeweiht. Die verschiedenen Konferenzkomitees des Bundes haben dort nun ihre Büros.

— Eine weitere Sendung des neuen, vielverlangten Buches „Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit" von Erich Sauer ist eingetroffen und es kann samt einer prophetischen Karte mit erklärendem Text sofort geliefert werden. Preis ist $1.75.

— Im vergangenen Jahr 1950 konnten mit Hilfe des M.C.C. 627 mennon. Immigranten aus Europa gebracht werden: 411 nach Kanada, 85 nach Paraguay, 3 nach Uruguay und 58 nach den USA. Kanada hat in 1950 ihre Tore für 73,912 Einwanderer geöffnet. Von ihnen kamen 13,427 von England, 9058 von Italien, 7404 von Holland, 6612 von Polen, 5825 Deutsche, 3769 Ukrainer, 1188 Franzosen, 7799 aus den USA und der Rest aus verschiedenen andern Ländern. In 1951 plant man, 150,000 Immigranten hereinzubringen.

— Ein Missionsausruf in der M. B. Gem. zu Reedley, Calif., brachte $2,332 ein. Rev. J. B. Töws predigte und Rev. Dan. Friesen von Fresno war der Ausrufer.

— Lloyd C. Douglas, 73, Autor der berühmten Bücher „The Robe", „The Big Fisherman" u. a. ist am 14. Febr. in Los Angeles an Herzschlag gestorben.

— In Saskatoon ist am 15. Febr. Schw. Joh. P. Isaak von Glenbush gestorben. Sie hatte vor 3 Wochen

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.
Editor — **H. F. Klassen.** Geschäftsführer — **J. K. Neufeld**
Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau“ $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund“ — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis
Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba, Canada.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Historisches Memorandum zur Wehrlosigkeit der Mennoniten

von Pastor Lic. theol. Emil Händiges

(Fortsetzung)

Die Audienzen einer arbeitsreichen Woche lagen hinter ihnen. Der Sonntag war gekommen, ein Ruhetag für Leib und Seele, auch für die fünf Aeltesten der ost- und westpreußischen Mennoniten, die in Berlin die Glaubens- und Gewissensanliegen ihrer Freikirche vertraten. Sie wußten, daß ihre Gemeinden gerade an diesem Sonntag in ihren Gotteshäusern daheim für sie vor Gott standen. So suchten auch sie selbst den innersten Kontakt wie jene in der ständigen Audienz bei dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren, wie sie es schon all diese Tage getan hatten. Darüber gibt Kunde der tagebuchartige Abschnitt im Bericht des Aeltesten Peter Bartel, wo es lautet: „Schließliche Bemerkung über die während unseres Aufenthalts in Berlin besuchten Kirchen, wer da predigt und was gepredigt wurde:

„Den 19. Februar waren wir im evangelischen Saal, da predigte T. **feldorf** über die Lehre vom Teufel.

„Den 20. Februar waren wir in der Böhmischen Kirche, da predigte **Pfarrer Knack.**

„Den 21. dito in der **Andreas Kirche,** wo der **Missionsdirektor Wangemann** von den Kaffern und Heiden erzählte.

„Den 23., am Sonntag, besuchten wir den Gottesdienst im Königlichen Dom, wo der Hofprediger Kögel predigte über die Opfer der Gaben im Gotteskasten.

„Den 23. mittags waren wir in der **Französischen Kirche,** wo der **Professor Steinmeier** predigte über das Leiden Jesu. Thema: Was soll ich mit Jesus machen?

„Den 23. abends, in der **Parochial-Kirche,** wo der **Prediger Ziethen** predigte über das rechte Fasten. Jes. 58.“

„**Am Montag, den 24. Februar** sprachen die fünf Aeltesten bei verschiedenen hohen Persönlichkeiten vor, um ihnen „Dank abzustatten“ für erfahrene Fürsprache und Hilfe in ihrer Angelegenheit, oder um weitere Ratschläge entgegenzunehmen. So bei dem Oberpräsidenten **v. Kleist-Bezow** über die Vertretung ihrer Sache im Herrenhaus, dann beim **Baron v. Senfft-Pilsach** und **Landrat Brünek,** abends dann noch beim **Burggrafen Eulenburg,** um ihm zu bezeugen, daß unsere Sache auf Bekenntnisse unseres Glaubens beruhe. Hierauf erklärte der hohe Herr sich auch bereit, unsere Sache im Reichstage zu vertreten. Um 8 Uhr abends wurden sie bei **Sr. Exzellenz v. Selchow,** dem Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten empfangen. Um 9 Uhr abends waren sie wieder beim **Kastellan Guthke,** der sich aufs neue für sie wegen einer Audienz bei Sr. Exzellenz dem Bundeskanzler Graf Bismark bemüht hatte. Schon andern Tages, am 25. Februar, 8 Uhr morgens erhielten sie aber „**Bescheid, daß wir beim Bundeskanzler nicht Audienz erhalten könnten,** und hätten wir bei seinem Stellvertreter, dem Geheimrat Wagner, unsere Beschwerden und Wünsche anzubringen.“

An dieser Stelle sei in unserm Memorandum darauf hingewiesen, daß die „Beschwerden und Wünsche“ der altevangelischen Mennoniten darin begründet erscheinen, daß **im Jahre 1867 die Regierung,** vertreten durch den **Bundeskanzler Grafen Bismark,** zuerst dem Bundesrat und sodann dem norddeutschen Reichstag den **Entwurf eines für alle Staaten gültigen Wehrgesetzes** vorlegte, der am 17. und 18. Oktober 1867 zur Beratung gelangte, **wobei dann alle seitherigen Vergünstigungen der Mennoniten in Fortfall kamen.** In Paragr. 1c bestimmte der **Entwurf** folgendes:

„Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. Ausgenommen von der Wehrpflicht sind . . . c. Die Mitglieder jener Mennoniten- oder Quäkerfamilien, welche durch das bestehende Gesetz oder Privilegien mit der Verpflichtung zu anderweitigen Gegenleistungen von der Wehrpflicht befreit sind. Denjenigen Bundesstaaten, in welchen solche Gesetze und Privilegien zur Zeit nicht bestehen, bleibt die gesetzliche Regelung der Kriegsdienstpflicht der Mennoniten und Quäker nach Maßgabe der Bestimmung vorbehalten, welche in Preußen durch die Kabinettsordre von 16. 5. 1830 getroffen sind“

Diese ganze Alinea „c“ wurde bei der Beratung im Nordeutschen Reichstage gestrichen und dann das Gesetz mit großer Mehrheit angenommen.

„So war denn durch dieses Gesetz die Wehrfreiheit der Mennoniten **kurzerhand gefallen. Der Abgeordnete für Elbing-Marienburg, v. Brauchitsch,** der nur durch das Eintreten der Mennoniten gewählt war, hatte an der Sitzung nicht teilgenommen, telegraphierte aber noch am 18. 10. an den Aeltesten Gerhard Penner-Warnau und riet ihm, möglichst bald **eine Deputation nach Berlin** zu schicken, um durch Bitten und Vorstellungen die Bestätigung des Bundesrates zu der vom Reichstag angenommenen Fassung des Wehrgesetzes zu hintertreiben.“ Die fünf Aeltesten folgten dieser Aufforderung und konnten — wie wir sahen — am 24. Oktober 1867 **nur** beim **Kriegsminister v. Roon** die oben geschilderte Audienz erhalten. „**Bismark** aber, der an dem einmal angenommenen Gesetz nicht rütteln wollte, setzte binnen kurzem die Zustimmung des Bundesrates zu den Beschlüssen des Reichstages durch“ (Vgl. H. G. Mannhardt: „Zur Entstehung der Geschichte der Königl. Kabinettsordre vom 3. März 1868, betreffend den Heeresdienst der Mennoniten“ im „Christl. Gemeinde-Kalender für das Jahr 1919“, Kaiserslautern, Seite 97ff.). Es ist daher durchaus verständlich, daß Bismark die Delegation der westpreußischen Mennoniten bis jetzt bei ihrem wiederholten Kommen nicht in offizieller Audienz empfangen wollte, obgleich den mennonitischen Aeltesten durch Geheimrat Wagner bereits versichert worden war, „daß der Kriegsminister **wie auch der Bundeskanzler Graf Bismark“ ihnen** wohlwollend gesonnen seien.

Mit der Ablehnung eines Empfanges beim Ministerpräsidenten **Graf Bismark** hatte der Dienstag, der 25. Februar 1868, für die fünf Aeltesten nicht gerade sehr hoffnungsvoll begonnen. Was würde ihnen weiterhin noch bevorstehen? Wir folgen ihrem Bericht in ungekürzter Wiedergabe der weiteren Niederschrift von Aeltesten Bartel, welche sagt:

„**Den 25. Februar,** 9 Uhr morgens, hatten wir **Audienz beim Handelsminister v. Itzenblitz,** der zeigte sich ganz gleichgültig und kalt gegen uns und unsere Sache, sagte, das gehöre nicht in seinen Ressort, es würde sich seiner Zeit schon finden.

„12 Uhr. Nachsuchung um Audienz bei Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen. Darauf Dank abgestattet dem **Obertribunalrat Herrn Blömert im Herrenhause** für die Vertretung unserer Sache. 7 Uhr abends, den beiden Deputierten **Herrn Dr. Wandtrup** und **Herrn v. Brauchitsch** Bericht abgestattet. 8 Uhr abends, beim **Vertreter des Bundeskanzlers, dem Geheimrat Herrn Wagner Audienz.** Dieser hohe Herr ist ein tiefdurchdenkender Mann. Der riet uns ab vom Petitionieren am Reichstage; er sagte, daß wir unsere Sache mehr verderben als fördern würden; er würde für uns im Reichstage suchen einzustehen und es würde schon alles gut werden.

„Bemerklich ist noch, wie wir beim **Obertribunalsrat Herrn Blömert** unsern Dank abgestattet hatten und zur Tür hinauskamen, welches gegen 1 Uhr mittags war, daß schon **ein Bote unserer wartete** mit einem Schreiben in der Hand, daß wir 1¾ Uhr zum Könige beschieden seien und wir

Audienz vor Sr. Majestät

erhielten. Da eilten wir schleunig zu unseren Logis und schickten uns mit Ankleiden und Beten zu dem wichtigen Akte und reisten in Gottes Namen zu dem Königlichen Palais.

Hier wurden wir nun von der Dienerschaft durch mehrere Prachtzimmer in den Empfangssaal geführt, allwo wir durch einen Adjutanten aufgestellt und gemustert wurden. Darauf stellte sich der Adjutant an eine Doppelflügeltür, und faßte mit jeder Hand je eine Türgriff und sah sehr emsig unverwandt durch eine kleine Oeffnung. Es dauerte eine ganze Weile, mit einmal riß er beide Türflügel auf und trat schnell zurück und sprach: „**Der König!**“

Der König und sein Diensttuender Adjutant traten ein. Blitzschnell stand Se. Majestät vor uns und redete uns mit sanften Worten an: „Kinder, was wünscht Ihr?“ Darauf machte **Br. Töws** die Anrede: „Eure Majestät werden geruhen, wir sind die Aeltesten in den Mennonitengemeinden in der Provinz Preußen, die das von dem Bundestage beschlossene Gesetz in eine sehr traurige Lage versetzt hat, indem dadurch unser Bekenntnis, welches unser innerstes Glaubensbekenntnis ist, verletzt wird, daß Ew. Majestät uns aus dieser betrübten Lage erretten werden.“

Se. Majestät erwiderte: „Es ist ja garnicht meine Absicht, jemandes Gewissen zu drücken, denn meine Väter und ich haben jederzeit Ihr Bekenntnis geachtet und beschützt, aber gegen das Gesetz kann ich nicht handeln. Bei Regelung des Gesetzes aber werde ich Mittel finden, es so einzurichten, daß es sich mit Ihrem Gewissen vereinigen läßt.“

Darauf erwiderte **Br. Töws:** „Ew. Majestät, wenn das Militärgesetz auf uns auch nur in der gelindesten Weise ausgedehnt werden soll, so müssen wir Ew. Majestät inständigst bitten, uns eine angemessene Frist zu bewilligen, sonst kommen unsere Gemeinden in eine große Verwirrung.“

Darauf antwortete Se. Majestät: „Auch das wollen Sie?“

Hierauf fragte der König jeden von uns, woher wir waren, und als er an **Br. Gerhard Penner** kam, sagte derselbe: „Ew. Majestät! Wir wollen gerne in materieller Hinsicht alles leisten, was in unseren Kräften steht, wenn nur unsere Gewissen verschont bleiben“. **Se. Majestät** erwiderte: „Ich bin Ihnen keineswegs abgeneigt, denn Sie haben sich ja jederzeit als getreue Untertanen bewährt und dieses auch in den letzten Jahren durch Wahlen bewiesen, was wir gerne vernommen und anerkannt haben“. Hierauf fragte der König, wann Br. Penner den Orden erhalten habe und auf die Antwort „vor einem Jahr, Majestät“, sagte der König sehr freundlich: „Also von mir“. Darauf wandte sich Se. Majestät an **Br. Wiebe,** derselbe sagte: „Wir bitten, daß Se. Majestät es in Gnaden ansehen wolle, wenn wir uns bei Eröffnung des Reichstages an denselben mit dem Auftrage um Abänderung des Wehrgesetzes wenden.“ **Der König** erwiderte: „Das Petitionsrecht ist einem jeden, auch Ihnen gestattet“ worauf Br. Wiebe bemerkte: „Wir danken untertänigst, daß unsere Besorgnis gegen den Willen Ew. Majestät zu handeln, indem wir gegen ein Gesetz, welches Ew. Majestät Bestätigung erhalten, Anträge machen, gehoben ist“.

Nachdem Se. Majestät mit uns beiden Letzten gesprochen und mich (Peter Bartel) fragte, ob wir denn alle beieinander wohnten, so antwortete ich: „Nein, Majestät! Ich wohne in der Graudenzer Niederung, Regierungsbezirk Marienwerder“. Darauf fragte der König: „Wie weit sind Sie denn auseinander?“, worauf ich antwortete: „Etwa 10 bis 12 Meilen, Majestät“. Auf die Frage an **Br. Penner,** wo er wohne, sagte derselbe: „In Pr. Königsdorf bei der Station Grunau, zwischen Marienburg und Elbing. Darauf sagte der König: „Ist die Bahn nicht weit von der Chaussee, wo wir auf der Station pflegten umzuspannen?“ Darauf sagte Br. Penner: „Das war Fischau, Majestät“. Hierauf wurden wir sehr freundlich entlassen.

(Fortsetzung folgt)

Der Gehorsam der Heiligen — ein Juwel, um den Satan heute gewaltig kämpft.

Joh. J. Neufeld.

(6. Fortsetzung)

Wer den Weg des Gehorsams geht, der segelt auf stürmischem Meer. Nicht immer, doch meistens. Das brauchte man eigentlich keinem gereiften Nachfolger Jesu sagen. Nein. Auch nicht den jüngeren. Denn die Erfahrung lehrt's ja so reichlich, daß Satan einem jeden widersteht, der es wagt, dem Willen Gottes rückhaltslos zu gehorchen.

Und doch tut's not, daß wir einander zur Treue ermahnen. Und das umsomehr, als wir den Tag des Herrn schon herannahen sehen. Satan weiß, er hat wenig Zeit. Daher sind jetzt auch seine Angriffe so schlau und so mächtig.

III. Doch welche Hindernisse legt denn Satan dem Gehorsam der Gläubigen in den Weg?

Wie bringt er es fertig, Kinder Gottes, ja, ganze Gemeinden ungehorsam zu machen? Seine Methoden sind nicht neu. Und der Dinge sind viele, die zu Ungehorsam führen. Doch hier folgende — wohl die gefährlichsten unserer Zeit:

1. Mancher fiel, **denn er war nicht fest gegründet in der Heiligen Schrift.** Wie kam es, daß dieses fehlte?

(1) War in der Gemeinde vielleicht **die Lehre nicht klar?** Wenn so, woran lag es? War's etwa, weil der Prediger die Schrift nicht gekannt? Oder, weil er in Predigten und Schriften zu hohe Worte gebrauchte? Oder, selber nicht gelebt, was er andern gepredigt? Folgendes Beispiel hat mich kürzlich gemahnt, in Wandel und Wort doch recht vorsichtig und klar zu sein. Einigen unserer S.S.-Lehrer fehlten Wandtafeln für ihre Klassen. Da wurde uns eine zur Probe gezeigt. Als ein Bruder darauf schrieb — groß, und in unserer Sprache — war's nur kaum zu lesen. Ich sagte den Brüdern, die Tafel sei nichts wert. Da holte der Superintendent andere Kreide. Was jetzt geschrieben wurde, war klar.

O ja, die Wandtafel war gut. Doch mit der schlechten Kreide, was hätte die den Schülern genützt? Denn was man ihnen in dieser Weise bietet, soll ja nicht nur passend und gut, sondern auch klar und deutlich zu lesen sein.

Ob wir nun S.S.-Lehrer sind oder nicht, wir alle schreiben täglich. Nicht mit Kreide, sondern mit unserm Wandel und Wort. Und nicht auf Wandtafeln, sondern in die Herzen unsterblicher Seelen. Ist nun das, was wir schreiben, gut? Ist's Evangelium? So deutlich geschrieben, daß auch die Schwachen im Glauben es fassen können?

Das ist wichtig. Als Paulus von den Christen in Ephesus Abschied nahm, da konnte er — im Blick auf seine Arbeit — ihnen mit vollem Rechte sagen: „... Ich bin rein von aller Blut; denn ich habe euch nichts vorenthalten, daß ich nicht verkündigt hätte **all** den Rat Gottes“ (Apg. 20, 17—38). Aehnlich in Tessalonich. Irrlehrer hatten die Gemeinde inbezug der Wiederkunft Christi zu verwirren gesucht. Als nun Paulus hier half, da konnte er auch diesen Christen sagen: „Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch solches sagte, als ich noch bei euch war“ (2. Thess. 2, 5)?

Die Gemeinden waren also gerade für solche Kämpfe vorbereitet. Paulus hatte dieselben kommen sehen und seine Brüder in den Heilswahrheiten befestigt. Und das oft in sehr kurzer Zeit. Wie steht's bei uns? Könnten auch wir den Ungehorsamen mit gutem Gewissen sagen: „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war, als wäre er unter euch gekreuzigt“ (Gal. 3, 1)? Oder müßten wir beschämt die Hand auf unser Herz legen und bekennen: „**Auch wir sind** schuld daran, daß diese Brüder den richtigen Weg verlassen haben. Denn wir haben weder uns selbst, noch unsere Geschwister in der Gemeinde, noch unsere lieben Kinder daheim für die gegenwärtigen und die kommenden Stürme vorbereitet.“

Halten wir hier etwas stille. Während wir dienen, schreiben, lehren — brennen unsere Herzen in der ersten Liebe zum Herrn? Zu unsern Brüdern? Zu den Verlornen? Zu unsern lieben Kindern, die der Herr uns anvertraut hat? Wenn nicht, dann laßt uns Buße tun. Predigerbrüder, Eltern, Lehrer, laßt uns Buße tun. Dieser Rat kommt vom Herrn (Offb. 2, 5). Er erwartet kein weiteres Wort des Zeugnisses von uns, bis dieses geschehen. Erst Liebe zum Herrn und innige Gemeinschaft mit Ihm, dann Dienst. — Gott sei uns gnädig!

Ist uns nun diese Sache ernst — für uns selbst, für unsere Kinder, für unsere Gemeinden — dann wird der Herr auch folgende Worte unauslöschlich in unsere Herzen schreiben können. Lesen wir sie uns jetzt: Kol. 3, 16—17; 1. Petri 3, 15; 2. Kor. 3, 2—3; Mark. 10, 14; Joh. 10, 27; 2. Tim. 4, 1—6; Mal. 2, 7.

(2) Ein anderer Grund, warum so oft Schriftgrund fehlt und man der Wahrheit nicht gehorcht, ist **weil man eine unbiblische Erkenntnis nicht loslassen will.** Wie verkehrt auch eine solche „Erkenntnis“ sein mag, der ungehorsame Bruder hält daran fest. Sein Herz ist voreingenommen und hat für weitere Offenbarungen nicht Raum. Es geht auch hier nach den Gesetzen der Natur, daß zwei Dinge denselben Raum nicht zu gleicher Zeit einnehmen können.

Nein, das geht nicht. Sicherlich nicht, wo sich's um Licht und Finsternis handelt. Als der Herr den Jüngern wiederholt gesagt, daß des Menschen Sohn leiden würde, da hatten sie kein Verständnis dafür (Luk. 9, 44—45). Sie erwarteten Erlösung vom Joch der Römer, und hatten daher für die Leidensverkündigung keinen Raum. Als nun die Kreuzigung vorüber war, da klagten sie einem Fremdling (dem Auferstandenen) ihre Not: Jesus von Nazareth ist gekreuzigt. „Wir aber hofften, er solle Israel erlösen“ (Luk. 24, 13—32). Als der Herr ihnen dann die Schrift ausgelegt (und dann vor ihnen verschwand), da brachen sie in die Worte aus: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, **als er uns die Schrift öffnete?**“

Geschwister, säumen wir doch nie, eine unrichtige Erkenntnis aufzugeben. Denn wenn wir daran festhalten, kann ja der Herr uns die Schrift nicht öffnen.

(3) Gefährlicher noch ist's, **wenn man selber die H. Schrift nicht liest;** sich begnügt mit dem, wan andere darüber sagen. Da ist es dann dem Feinde ein leichtes, solch Schäflein von der Herde wegzulocken. Es hört ja die Stimme des guten Hirten nicht mehr. Wie könnte es Ihm da folgen?

O, die stillen Stunden bei der offenen Bibel. Wie sind sie so kostbar, so ganz unentbehrlich. Von den Christen in Beröa heiß es in Apg. 17: „Sie nahmen das Wort auf ganz willig und **forschten täglich** in der Schrift, ob sich's also verhielte“. Die Folgen: Es „glaubten nun viele aus ihnen“, Juden und Griechen.

Ihr lieben jungen Christen, grabt tief, senkt euren Glaubensanker immer tiefer in Gottes Wort und in die Wunden unseres Herrn. Dankt Gott für jede gute Predigt, für jedes gute Buch, das ihr lest. Doch über alles genießt auch fernerhin die stillen Stunden beim offenen Fenster“ (Dan. 6, 10; Matth. 14, 23) und bei eurer offenen Bibel. Es wird euch interessieren zu hören, wie's einigen jungen Christen geht, die auf einem abgelegenen Platz wohnen und keine christlichen Versammlungen haben. — Schreibt da ein Mädchen an eine unserer Töchter: „Wir alle lesen noch unser Neues Testament, und ich glaube, wir werden es jetzt immer tun. Ich kann wirklich nicht sehen, wie wir jetzt darohne fertig werden könnten. Wenn wir mal so recht einsam fühlen, dann ist dieses das einzige, das uns tatsächlich wieder froh macht. Wieviel diese Bibelverse mir geholfen, wird niemand je erfahren. Ich kann die ersten 150 noch zu irgend einer Zeit sagen, und das tue ich auch oft. Sie sind (mir) manchmal ein großer Trost.“ Aehnlich haben auch andere geschrieben.

Von diesen und andern jungen (und alten) Christen hat der Herr gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und **sie folgen mir**“ (Joh. 10, 27).

(4) Schließlich: Wo man sich **nicht genau nach den Worten der H. Schrift**

gerichtet, da fing man an zu irren, denn die Worte der Heiligen Schrift sind vom Geiste Gottes diktiert (2. Tim. 3, 16; 2. Petri 1, 19—21; Joh. 14, 26; 16, 12—14). Davon waren die Apostel tief überzeugt (1. Kor. 2, 12—13; Röm. 6, 17; 2. Tim. 1, 13). Natürlich meint das die Worte, wie sie im Original (dem Urtext) geschrieben sind. Doch hat man in den uns bekannten Uebersetzungen sicherlich versucht, auch die Worte so genau wie möglich zu übersetzen. Und wo das nicht gelungen (und wir solches wissen), da suchen wir — vielleicht in andern Uebersetzungen oder zuverlässigen Wörterbüchern — nach dem richtigen und halten uns daran.

Genau. Das unterstreicht der Geist Gottes (1. Tim. 6, 3—5. Bitte dieses zu lesen). Zwei Mechaniker wurden kürzlich auf ein Schiff geschickt — der Vormann und einer der Arbeiter — um dort etwas zu reparieren, oder Veränderungen zu machen. Als der Kapitän seine Instruktionen gegeben und sich entfernt hatte, da war dem Vormann einiges nicht klar und manches entfallen. Der Arbeiter hatte etwas damit gerechnet, hatte sorgfältig gerechnet und sich alles gut gemerkt. Auf Bitte des Vormanns half er aus.

Wie, wenn man diese Arbeit nach Gutdünken getan hätte, wäre der Kapitän damit zufrieden gewesen? Wären die Fabrikherren, die diese Diener gesandt? — Ist's wohl im Reiche Gottes anders? Als Saul seine Arbeit nicht genau nach Gottes Vorschriften getan, da wurde er von Ihm als König verworfen. Sicherlich hätte er noch Buße tun und selig werden können. Doch als König hatte Gott ihn verworfen. So hat Gott auch heute schon manchen ungehorsamen Prediger verwerfen müssen, obschon derselbe noch vor Menschen glänzt und von ihnen Lob und Ehre die Fülle erntet.

Nur Gehorsamen winkt der verheißene Sieg. Als Toscanini — den man wohl auch heute noch als den größten Kapellmeister der Welt ansieht — einmal gefragt wurde, wie es doch käme, daß er in seinem Fache als Leiter eines Orchesters so gewaltige Erfolge habe, da soll er einfach geantwortet haben: „Weil ich mich genau danach richte, was geschrieben ist". Er war tief davon überzeugt (wie man berichtet), daß er selber von keiner Bedeutung war, im Vergleich mit der Musik, die er leitete".

Geschwister, danken wir Gott für alle treuen Streiter Jesu Christi, die sich auch in diesen letzten Tagen nicht nach ihrem eigenen Gutdünken richten, sondern nach dem was geschrieben ist. So taten's die Sieger vor uns. Und so wollen auch wir in der Kraft des Heiligen Geistes Ihm folgen. —

(Fortsetzung folgt)

M. B. Mission in Colombia.

Unsere Indianer, die sich „Cholos" nennen, wohnen durch die Länge und Breite der Gegend zwischen dem San Juan Flusse und der pazifischen Küste zerstreut. Diesen Leuten das Evangelium zu bringen, ist unsere Aufgabe, und, um diese Aufgabe zu erfüllen, müssen wir zu ihnen gehen, wir müssen reisen. In diesem Bericht wollen wir euch einen Einblick in solche Arbeit gewähren, indem wir euch einen Reisetag beschreiben in der Art eines Tagebuches. Der Tag beginnt in einem Indianerhause auf dem Siguirusua Flusse.

4.00 Uhr morgens. Ich erwache mit einem Schreck aus meinem tiefen Schlaf, infolge eines lauten Gespräches im Hause. Ich hänge meinen Kopf über die Kante meiner Hängematte und hebe das Netz etwas. Es hat jemand einen Kusumbi, ein Tier aus der Katzenfamilie, auf einem Baum neben dem Hause gehört. Da ich völlig angekleidet bin und das Getöse zu groß ist zum Schlafen, so stehe ich auf und schließe mich der Jagd an.

5.30. Meine Taschenlampe welche die Indianer benutzen, wird schon ziemlich schwach; aber es dämmert auch schon der Morgen. Die Jäger entschließen sich, den Tag abzuwarten, um dann das Tier mit einem Pfeil zu erschießen.

5.35. Das Tier sprang vom Baum und entfloh, und nun versammeln wir uns alle im Hause und besprechen, was wir hätten tun sollen, um das Tier zu erlegen.

6.00. Wir gehen alle zum Fluß zur Morgentoilette. Nach dem Waschen gehe ich etwas tiefer ins Wasser und schöpfe noch etwas „reines" Wasser zum Frühstückkochen. Dann koche ich eine Menge von Grütze und eine Kanne Kaffee, wovon ich nur etwas für mich behalte und das übrige an meine Führer abgebe, die es mit allen im Hause teilen. Von dem Familienfrühstück erhalte ich gekochte grüne Bananen.

7.00. Ich bemerke ein Bündel buntangestrichener Pfähle und frage, was sie bedeuten. Mein Wirt erklärt mir, daß man von diesen Pfählen eine kleine Hütte baut um „masatha" (ein geistiges Getränk von Korn) zu singen. Man stellt nämlich einen Topf mit gekochtem und von den Frauen gekautem Korn mit schon gärendem Zuckerrohrsaft vermischt in diese Hütte. Sobald es finster wird, fängt dann der Wirt mit seinen Freunden an, um diese Hütte her zu tanzen und zu singen, um das Getränk schnell „stark" zu machen. Bald nach Mitternacht fangen sie schon an zu schmecken.

9.00. Der Regen hat etwas nachgelassen und so legen wir los.

9.30. Wir erreichen ein Indianerhaus. Die Indianer sind von einem andern Stamm und deshalb weigern sich meine Führer, es zu betreten. Ich gehe also allein. Der Wirt ist nicht zu Hause und so lasse ich nur einen Gruß bei seiner Frau für ihn und kehre zum Canoe zurück. Während wir abfahren merke ich, daß meine Führer sorgfältig alle Bananenschalen u. Zuckerrohrstücke nach dem Essen auflesen und in's tiefe Wasser werfen. Auf mein Fragen erklären sie, daß dieses „schlechte" Indianer sind, und die könnten mit diesen Sachen, die sie angefaßt haben, Hexerei treiben und sie töten.

10.00. Wir erreichen ein anderes Haus. Die Männer sind zu Hause und, als Zeichen daß wir willkommen sind, wird uns Essen vorgestellt, gekochte grüne Bananen und „tintin", ganze, mit Salz gekochte junge Flußkrebse. Da mir letztere noch immer etwas im Bauch „kitzeln", esse ich die nur schonend. Der Wirt bemerkt dieses und bringt mir eine große Schüssel voll Wildschweinsuppe. In der Zwischenzeit haben sie mit meinen Führern in der Indianersprache mich und mein Kommen besprochen, und wir erzählen uns jetzt schon ganz offen über unsere Absicht, ihre Sprache zu erlernen.

11.00. Wir fahren etlichen Häusern der schwarzen Leute vorbei. Die versuchen, sich hier in dieser reichen Gegend festzusetzen, um dann die Indianer zu vedrängen.

12 Uhr mittags. Nachdem wir mehrere Indianerhäuser, die nahe beisammen waren, besucht haben und reichlich gekochte grüne Bananen gegessen haben, erreichten wir einen Ort, genannt Escuela (Schule). Hier hatte die Regierung eine Schule gebaut, um die Indianer spanisch lesen und schreiben zu lehren. Dieses ist, wie auch auf vielen andern Plätzen, nicht gelungen und die Arbeit ist längst verfallen.

12.30. Es fängt wieder an zu „gießen" und ich sitze im Canoe unter meinem Gummiruana (eine Gummidecke mit einem Kopfloch in der Mitte. Meine Indianer ziehen sogar ihre Hemden aus, um sie trocken aufzubewahren.

3.15. Wieder ein Haus. Wir gehen hinein und uns werden wieder grüne Bananen und „tin-tin" vorgestellt. Für mich ist noch ein Stück Yuca (eine mehlige Wurzel).

4.00. Schon sind wir an mehreren Häusern vorbeigefahren, aber es sind keine Menschen zu Hause. Meine Führer suchen schon ein Nachtquartier.

5.00. Sie finden ein Haus und, ohne dem Wirt was zu sagen oder zu fragen, tragen sie unsere Sachen hinein. Ich folge nur und klettere auch hinauf und setze mich mit meinen Führern auf den Fußboden. Währernd die Hausfrau den Reis und den getrockneten Fisch kocht, welches ich ihr gegeben habe, erzählen wir Männer uns. Später essen wir alle zusammen von diesem Essen. Die Hausfrau legt ja noch von ihrer Küche das Brot bei, — gekochte grüne Bananen.

6.00. Ich hänge meine Hängematte an, denn in einer halben Stunde wird es finster sein, und dann kommen die Mücken. Ich beschmiere mich mit „Insect Repellant", und ergreife das Testament. Nachdem lege ich mich schlafen.

6.45. Neben meiner Hängematte erzählen die Indianer, und ich bete das Gebet das immer auf unsern Lippen ist: „Herr, gib uns die Gnade, daß wir bald die Sprache richtig erlernen könnten, um den Indianern Jesus, den Heiland, zu bringen. Du, o Herr, weißt, daß wir noch immer vor dem Problem der Verben stehen. Hilf uns, dieses Problem zu lösen". Ich bete weiter ... bin dochwohl dabei eingeschlafen. Jake A. Löwen.

Auf Abrahams Weiden.

Eine der sensationellsten Ausgrabungen unserer Tage ist in der breiteren Oeffentlichkeit bisher noch nicht bekannt geworden. Denn wer hat im Kriege oder der Vorkriegszeit etwas vom „Wunder der Mari" im Ephrattal gehört, wo eine französische Expedition (unter Prof. A. Parrot vom Louvre-Museum) epochemachende sumerisch-babylonische Funde gemacht hat. Dabei sind es Entdeckungen, die nicht zuletzt hinsichtlich der biblischen Geschichte interessieren müssen.

Wer heutzutage auf den Spuren der Patriarchen den Spaten ansetzt, hofft nicht etwa „die Posaune von Jericho" zu finden. Trotzdem hat das Bild, das die archäologischen Untersuchungen im Nahen Osten enthüllen, die Grundlinien der Bibelwelt immer wieder bestätigt und ihr einen farbigen, geschichtlichen Hintergrund gegeben.

Nach der Schrift zog Abraham vor der Einwanderung in Kanaan mit Tarah und seiner Sippe aus Ur nach dem Lande Haran, um seine Herden zu weiden. Die Marschroute dieser biblischen „Beduinen" nach dem Norden wird von dem heutigen Karawanenweg von Syrien nach dem Irak beim Grenzstädchen Abu Kemal gekreuzt, wo ein französischer Wachtoffizier durch einen merkwürdigen Zufall 1933 eine uralte Steinfigur fand. Bald entpuppte sich der Ruinenhügel dort als die in den alten Keilschriften erwähnte Stadt Mari, die seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. am Kreuzweg der Welten lag. Schon in der Sumerzeit ist es eine sturmumtobte Grenzfeste. In der Epoche des großen Babyloniers H a m u r a b i aber (Ende des 18. Jahrhunderts v. Chr.) wird Mari Vorort der Amoriter im Ephrattal: auf sumerischer Grundlage trifft hier westsemitisches Nomadentum auf ostsemitische Stadtkultur.

Bis zu Kriegsbeginn 1939 war auf dem Gelände von beinahe einem Quadratkilometer das meiste freigelegt: Gräber aus der Zeit Sargons von Akkad (um 2500 v. Chr.) abergläubisch zerstückelten Leichen, der Tempel der Liebesgöttin Ischar, in welchem die Alabasterstatue des betenden Ibib-Il, eines hohen Würdenträgers aus Mari (um 2800 v. Chr.), aufgestellt war, und das Heiligtum des Ortsgottes Dagon mit einem Stufenturm („Ziggurat"), auf dessen Höhe wahrscheinlich die Heilige Hochzeit der Göttin buchstäblich gefeiert wurde.

Der Königspalast (18. Jahrhundert v. Chr.) enthielt weiträumige Hallen und Gasträume. In den Badezimmern fand man die Wannen und in der Küche außer den Gugelhopf-Formen noch die Kohlen auf den Oefen. In der Palastkapelle aber hatte einst das Kultbild der lebensspendenden M u t t e r g ö t t i n gestanden. Dieser ausgehöhlten Brunnenfigur entquoll durch das Gefäß in den Händen unablässig Wasser: das „ewige Lebenswasser", wie es der Prophet Hesekiel als Gesicht erblickt hatte. Der letzte freie König von Mari „Zimrilim", der um 1720 v. Chr. einen assyrischen Fremdherrn vertrieben hatte, und später selbst von dem babylonischen Großstadt-Gründer Hammurabi niedergeworfen wurde, hatte an den Wänden seiner Palastgemächer wunderbare Freskomalereien anbringen lassen, die jetzt in den Museen zu Aleppo und Paris zu sehen sind. Ganz überraschend in diesem Palast war aber die Aufdeckung einer Schulstube mit Sitzbänken und Schreibtischen, in welcher der Nachwuchs der Staatsbeamten und Sekretäre das Keilschrift-Abc erlernte.

Unweit von hier lag das große Briefarchiv von Mari, das mit seinen 20,000 Tontafeln die Urkundenfunde in Ninive am Tigris und Amarna in Aegypten in den Schatten stellt. Hier ruhte das eigentliche Wunder von Mari jahrtausendelang im Wüstensand. Denn obwohl die französischen Keilschriftforscher Thurgeau, Jean Dangin (†) und Dossin bisher erst gegen 300 bis 400 Tontafeln entziffern und veröffentlichen konnten, entrollen die Briefkopien dieses Archivs doch schon ein großartiges Kulturgemälde des 18. Jahrhunderts v. Chr., wie man es nur für wenige frühe Zeiten besitzt. Vom Durchzug der biblischen Karawane durch das Amoritergebiet erfahren wir daraus zwar nicht unmittelbar. Doch hören wir von der Steppenpolizei, die gegen solche Nomaden wie Abraham und die manchmal auch aufsässigen Seinen auf Ordnung sah. Vertraute biblische Namen klingen auf, wenn ein Stamm „Leute vom rechten Ufer" „Benjaminu" heißt, ein Scheich den Titel „David" führt und „Charibu", das heißt Hebräer, hier eine soziale Klasse bilden.

Auch das Leben der Bauern und Bürger tritt in glühenden Lebensfarben hervor. Die Themen der Briefe lassen nichts von Fest- und Alltag aus. Die Neujahrsprozessionen zu Ischtar, Schlachtleben-Orakel und Traumdeuterei enthüllen religionsmagische Vorstellungen. Der Handelsverkehr bis nach Zypern und Kreta und das „Telegrafieren" mittels Fackeln, die Wasserbewirtschaftung für die Landwirtschaft und die Auswertung des Wintereises zu Kühlzwecken, die Anwerbung von Kunsthandwerken und wie sie bei Arbeitsflucht polizeilich verfolgt werden, ja, die Panik beim Ausbruch eines Löwen aus dem Zwinger:

— ein spannender Kulturfilm von nicht abzusehender Länge rollt hier ab, von dem man noch nicht weiß, welch überraschende orientalische Lebensbilder aus früher Zeit er uns noch bescheren mag.

(Dr. A. O. Hermann
in „Christ u. Welt")

Historische Arbeit
über das Dorf Rosenthal fertiggestellt.

J. G. Neufeld, Hillsboro, Kansas.

Frühere Bewohner der Dörfer in der Alt-Kolonie, Südrußland, wird es interessieren, daß Landkarten einzelner Dörfer gezeichnet werden und nun erhältlich sind. Die Karte des Dorfes Rosenthal ist schon im Druck erschienen und die Karten von sieben oder acht anderen Dörfern der Chortitzer Gegend sind in Bearbeitung.

Durch die Vermittlung der Ebenfelder Gemeinde, Hillsboro, Kans., kam im Juli 1948 David Peters aus Blumenort nach Hillsboro. Schon auf der Flucht aus Rußland in Berlin fing er mit seinen Zeichnungen an. In Amerika angekommen, wurde er ermutigt seine Arbeit fortzusetzen.

David Peters ist 71 Jahre alt und unverheiratet. Er hat ein umfangreiches Wissen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der „alten guten" Zeit wie auch der Gegenwart. Er hat seine Tagebücher herausgerettet, in welchen er in erstaunlicher Weise alle Einzelheiten des wirtschaftlichen Lebens festgehalten hat.

Er weiß ganz genau, wieviel Weizen die Desjatin Anno 1901 brachte; oder wie teuer das Pfund Butter kostet, das der Bauer vor dem Weltkrieg verkaufte; wieviel Stück Rindvieh er auf die gemeinsame Weide schicken durfte u.a.m.

Für den mennonitischen Historiker sind diese Angaben von größter Bedeutung; für denjenigen der in der Alt-Kolonie gewohnt hat, sind sie sehr interessant.

Um mir einen Gefallen zu tun, meine Frau stammt nämlich aus Rosentahl, bearbeitete Herr Peters zuerst Rosenthal und er bietet nun seine Arbeit den vielen Rosenthalern und anderen aus der Alt-Kolonie, die hin und her in Kanada zerstreut sind, an. Der ganze Plan des Dorfes, etwa 8 Zoll breit und 13 Zoll lang, ist sehr genau mit der Hand gezeichnet. In Oklahoma City wurde ein Klischee verfertigt und hier in Hillsboro in der Druckerei wird er vervielfältigt.

Die Namen der Bauern, der Geschäfte und anderer Einwohner sind auf der Karte angemerkt. Sogar die Eigennamen, wie „Odessa Lehn", oder „Diakon Dyck" sind angegeben. Auf dem nordwestlichen Ende des Dorfes sind die „Wallmann Burg", verschiedene Schulen und Mühlen, wie auch die Kirche.

David Peters versucht, sich seinen Lebensunterhalt mit Sägenschärfen und ähnlichen Dingen zu machen. Schwere physische Arbeit steht für ihn außer Frage. Die Gemeinde hat ihn bis jetzt in großherziger Weise unterhalten. Gerne möchte er sein eigen Brot essen. Der Erlös vom Verkauf dieser Karten könnte ihm dabei helfen.

Wie teuer diese Karten sind? Das ist eine heikle Frage. Außer Alt-Koloniern, die eine Karte zum Andenken kaufen, hat diese feine Arbeit kaum einen Wert. Obzwar ich persönlich viel Schererei mit dieser Karte gehabt habe und voraussichtlich noch haben werde, zahle ich persönlich ihm doch $5 dafür. Ich will sie meinem Schwiegervater zum Geburtstag schenken. Unter Glas und Rahmen wird die Karte schön aussehen an der Wand. Man bestelle die Karte von: D. Peters, 802 South Washington, Hillsboro, Kansas.

Aus der äußeren Mission

— Schw. Susie Brucks, die am 10. Januar New York verließ, ist am 25. Jan. wohlbehalten in Matadi, Afrika, gelandet. Dort wurde sie von ihrem Bruder Henry Brucks empfangen. Sie soll etwa einen Monat in Leopoldville zubringen, um mehr über tropische Krankheiten, deren Symptome und Heilungsmöglichkeiten zu lernen. Darnach begibt sie sich an ihren Bestimmungsort, das M. B. Missionsfeld im Kasai Distrikt, Belg. Congo.

— Geschw Ted Fast und Schw. Frieda Neufeld verließen Seattle, Wash., am 22. Januar. Nach einer Reise von 3 Wochen könnten sie in Madras, Indien, ankommen und sich zuch Sprachstudium auf die Missionsstation Nagarkurnool begeben.

— Geschw. Henry D. Derksen und Schw. Clara Redekop fuhren von New York am 1. Februar ab nach Belgien. Dort müssen sie etwa ein Jahr lang die französische Sprache nebst Geographie, Geschichte, rechtliche Stellung und Gebräuche des Belgischen Kongo studieren.

— Geschw. Frank Buschmann mit ihren drei Söhnen (Lawrence, Dennis und Frankie) traten von Matadi, Afrika, am 23. Jan. ihre Heimreise an. Ihr Schiff dürfte Mitte Februar in New Orleans landen. Sie kommen zum ersten Urlaub beim nach ihrem ersten Termin auf dem Kafumba Felde, Kwango Distrikt.

Wir empfehlen alle genannten Missionare der ernstlichen Fürbitte.

A. E. Janzen. Missionssekretär.

Todesnachricht.

Allen Freunden und Bekannten, allen Verwandten hier und drüben diene zur Kenntnis, daß **Otto Ewald** in Vancouver, am 1. Februar, ½5 Uhr abends, plötzlich und auf so traurige Weise auf dem Hofe der „Delta Flour Mills", in die Ewigkeit abgerufen wurde. Donnerstag, den 8. Februar, wurde der Verstorbene von unserem Gotteshause aus zu Grabe getragen. Aelt. J. B. Wiens diente mit der Traueransprache, anlehnend an Joh. 13, 7: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren" und weiter Ps. 23, 3: „Er führet mich auf rechter Straße" und V. 4: „Und ob ich schon wandelte im finsteren Tal..." Anschließend folgte dann vom Schreiber dieses der Lebenslauf.

„Gottes Uhr geht anders, als der
Menschen Zeit;
Mitten im Wirken und Schaffen,
Da ist es auf einmal so weit,
Da greift des Allmächtigen Hand
ins Getriebe,
Dann stehen die Räder still. —
Ein Schiff fährt in den Hafen,
Weil Gott, der Herr, es so will." —

Aber sofort hören wir auch den so tröstenden Liebeszuspruch aus dem oberen Heilgtum: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit" (Jes. 49, 8).

Der so jäh aus dem trauten Familienkreise und aus unserer Mitte abberufene Otto Ewald wurde am 11. Febr. 1916, „drüben" geboren. Als Kind empfing er die Taufe und im 14. Lebensjahr die Konfirmation. Am 25. Juni 1949 kam er nach Kanada. Bald nach seiner Ankunft am 16. Juli 1949 verheiratete er sich mit Mika Ewald, geborene Klassen, ein't Grünfeld, Südrußland. Diese glückliche Ehe wurde mit einem Kinde gesegnet. Wir durften mit dieser Familie geistliche Verbundenheit pflegen. Vereint mit Mutter Klassen, durften sie ein Heim erwerben und mit Mut u. Gottvertrauen das junge Eheglück genießen.

Als am 1. Febr., ½5 Uhr abends, der nun Verstorbene mit seinen Arbeitsgenossen eine längere Schraube, etwa 150 Pfd. schwer, über den Hof tragen mußte, machten Eis u. Schnee ihre Tritte unsicher. Otto glitt aus und die schwere Last fiel auf seinen Brustkasten, brach die Rippen und verletzte die Lunge. Der Tod erfolgte

(Fortsetzung auf Seite 7—2)

Altersheim in Leutesdorf.

(Fortsetzung von Seite 1—3)

Dyck sprach die einleitenden Worte. Er begrüßte im Namen des ganzen Hauses den unter uns weilenden Gast Br. C. F. Klassen und dankte ihm, den Freunden von Uebersee und den deutschen Spendern für die Hilfe und Gaben, die wir immer wieder so reichlich empfangen haben. Unter anderem sagte der Hausvater: „Wir begehen heute das liebe Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und das Fest des Friedens zum zweiten Mal in unserer Marienburg. Vor einem Jahr waren es 34, jetzt sind es 88 Geschwister, und da in Enkenbach inzwischen auch bereits 54 Altchen aufgenommen werden konnten, sind es zusammen 132 Insassen. Welche Gnade von Gott, daß wir für unsere von Haus und Hof vertriebene Altchen diese Heime geschenkt erhalten haben. Viele unserer Freunde werden kaum ermessen können, was es heißt, nach 5 Jahren der Unsicherheit und traurigen Unterbringung, entblößt von allem Nötigen, einen Ruhehafen, wie ihn Br. C. F. Klassen an der Einweihung unseres Heims bezeichnete, ja, ein Stückchen Heimat gefunden zu haben. Ja, die Marienburg ist für uns alle ein Stück Heimat geworden, sind wir doch zum größten Teil miteinander verwandt, zum mindesten bekannt. Neben unserem Vater im Himmel verdanken wir diese Heime unsern Geschwistern von Uebersee und unsern deutschen Brüdern und Schwestern.

Gott der Herr hat uns in dem verflossenen Jahr so reich gesegnet, daß wir täglich mit dankerfüllten Herzen zu ihm aufblicken, um ihm für alle seine Gnade und Barmherzigkeit zu danken.

Nach einem Gebet wurde nun das liebe Weihnachtslied, „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen.

Mutti Dyck hat uns wieder mit dem nachstehenden von ihr verfaßten Gedicht erfreut:

Weihnacht ist's, das Fest der Liebe,
Sind alle wir bereit es zu begehn?
Bringt jeder heut sein ganzes Herz
nach droben,
Und keiner will zurücke stehn?
O! Laßt uns alle vor der kleinen
Krippe knien,
Laßt uns in Dankbarkeit nach droben
schau'n,
Dem Gott der Liebe laßt uns freudig
dienen
Und ihm vertrau'n.

Laßt Freudigkeit in unsern Herzen
wohnen
Und fest im Glauben stehen allezeit,
Dann wird der Vater es uns lohnen,
Er hält den Frieden dann für uns
bereit.
Laßt Glaube, Liebe, Hoffen in unsern
Herzen sein,
Dann ist der Weg auch offen
Für's Christkindlein.

Und wenn nun strahlt der liebe Weihnachtsbaum
Im hellen Glanz der Kerzen,
Erfüllt ist unser Weihnachtstraum
Und Freude zieht in unsre Herzen.
Wir träumen uns zurück ins Kinderland,
Da wir so glücklich in der Heimat
lebten
Und an der lieben, teuren Elternhand
Zum schönen Gabentische strebten.

Die Vaterhand ist da, wir dürfen sie
erfassen,
Der seinen Sohn uns gab,
Er wird auch uns nicht lassen,
Und seiner Gaben sind so viele,
Ein ganzes Herz voll Vaterliebe.

Mein Weihnachtswunsch für Euch,
Ihr Lieben
Ist's stets der gleiche noch geblieben:
„Gott schütze unser liebes Heim
Und Euch, Ihr meine lieben Altchen,
Und laß uns fromm u. fröhlich sein".

Ein besonderes Erlebnis war es, als Oma Wiebe, die in diesem Jahr ihr 84. Lebensjahr vollendet hat, vollständig ohne ein Konzept folgendes Gedicht vorgetragen hatte:

Das ist die größte Kunst auf Erden,
Mit frohem Herzen alt zu werden,
Nichts tun, wo man gern schaffen
möchte,
Und schweigen, wo man ist im Rechte,
Und hoffen, wo man am Verzagen,
Ja stille sein, sein Kreuz zu tragen,
Und dennoch neidlos zuzusehn,
Die rüstig Gottes Wege gehn.

Die Hände in den Schoß zu legen,
Und sich in Ruhe lassen pflegen,
Und wo man sonst gern hilfreich war,
Sich nun mit Demut machen klar,
Daß uns die Schwachheit überkommen
Wir nichts mehr sind zu andrer
Frommen
Und dabei still und heiter doch
Zu gehn im gottgewollten Joch.

Die Kunst lernt keiner völlig aus,
Drum gibts noch einen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen,
Bis wir des Herzens Unruh dämpfen
Und willig uns ergeben drein,
In stiller Demut nichts zu sein.

Nun hat uns Gott nach Gnaden Art
Die schönste Arbeit aufbewahrt:
Kannst regen du nicht mehr die Hände,
Kannst falten sie doch ohne Ende,
Herabziehen lauter Himmelssegen
Auf all die Deinen, allerwegen.

Und ist die Arbeit auch getan,
Und kommt die letzte Stund' heran,
Von droben eine Stimme spricht:
„Komm her zu mir, ich laß dich nicht!"

Ferner wurden zwischen den Vorträgen noch Lieder: „O du fröhliche, o du selige...", und „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen", gesungen.

Dann sprach Br. C. F. Klassen in seiner lebendigen und eindrucksvollen Weise zu uns über „Die Gabe aller Gabe", die wir in unserm Herren Jesus Christus haben. Er teilte uns auch mancherlei aus dem Gemeindeleben drüben mit, besonders auch aus der Arbeit der Frauenvereine, Missionskränzchen, Vereine williger Helfer, die alle wesentlich dazu beitragen, die Gemeindearbeit zu stützen und die Gebefreudigkeit lebendig zu erhalten. Alle seine Worte erklangen in seiner bekannt herzlicher Art und waren durchleuchtet von inniger Dankbarkeit gegen Gott.

Mit dem Lied: „Weiß ich den Weg auch nicht", gesungen von den Helferinnen und einem Dankgebet, von Br. Klassen gesprochen, endete die schöne Feierstunde.

Die Heimeltern, Willy Dycks.
Die „Marienburg"
in Leutesdorf am Rhein.

Altersheim in Enkenbach.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

schönes Zuhause wir als eine große Familie hier in dem lieben Enkenbach so schnell finden würden. Auch das steht wie ein Wunder vor unsern Augen. Eine Schwester von unsern lieben Alten wird noch selbst ihr Erleben dieser so segensreichen Weihnachtsfeier zum Ausdruck bringen. Wir lassen ihre Worte weiter unten folgen.

Wir grüßen Euch, Ihr lieben Geschwister in der Ferne, und diesesmal besonders die lieben Frauen-Nähvereine mit tiefem Dank und mit dem Gotteswort, Philemon V. 7: „Wir haben aber große Freude und Trost an deiner Liebe".

Die Hauseltern
Hanna u. Heinrich Bartel,
Enkenbach, Pfalz, Deutschland.

* * *

Wie tausend Weisen von Liebe erklangen die frohen, lieblichen Melodien der Weihnachtslieder, die unsere gute Hausmutter auf dem Harmonium spielte als wir in den Saal zur Weihnachtsfeier hineingingen. Ein heller, strahlender Tannenbaum leuchtete uns entgegen. Wohl waren die Herzen aller von Sehnsucht erfüllt, der früheren Weihnachtsfeste in der alten Heimat gedenkend, aber dennoch war Freude bei allen; wir fühlten, daß wir wieder zu Hause sein dürfen. Dann erfreute uns die Evangeliumsverkündigung, die lieben Worte unseres Hausvaters, die wertvolle Ansprache Br. C. F. Klassens, dessen Besuch bei uns gerade zum Heiligen Abend es ein Geschenk war. Die Lichter des Baumes waren fast heruntergebrannt, als die Tücher von unseren Gabentischen entfernt wurden. Da waren wir wohl wie die beschenkten Kinder, denen Liebe viele herrlichen Gaben auf den Tisch gelegt hatte, nützliche, wertvolle Sachen. Dank erfüllte jedes Herz für alle Liebe, die uns ganz besonders von unseren treuen Glaubensgeschwistern über dem Meer zuteil wurden.

Eine Insassin.

Offener Brief

an die mennonitischen Frauen- und Jungfrauenvereine in Abbotsford und Yarrow, B. C., und Winnipeg Man., die durch Br. C. F. Klassen ihre Weihnachtsgeschenke für die mennonitischen Altersheime in Westdeutschland geschickt hatten.

Liebe und teure Schwestern!

Den 25. Dezember 1950 feierten wir im Altersheim „Marienburg" Weihnachten. Mit wenigen Ausnahmen derer, die verreist waren, waren wir alle beisammen. Vor uns die langen weißen Tische voller Liebesgaben. Vor einem jeden ein Apfel mit einem brennenden Weihnachtslicht! Alles frohe Gesichter. Viel Gäste. Und vor allem Br. C. F. Klassen, dieses Mal nicht als Vertreter des MCC, sondern als Vertreter der obengenannten Vereine.

In einer interessanten Ansprache schilderte Br. C. F. Klassen, wie die Vereine dazu gekommen waren, uns ihre Liebesgaben zu Weihnachten zu schicken.

Wir waren alle gerührt und freuten uns zu hören, daß so viele in Liebe an uns gedacht haben. Die Geschenke selbst machten uns viel Freude, aber noch mehr Freude machte uns das Bewußtsein, daß sie die Beweise Ihrer Bruderliebe sind!

Für diese Liebe wollen wir Ihnen, liebe Schwestern, unsern innigsten Dank aussprechen! Ja, viel, viel Dank dafür!

Möge der himmlisch Vater Ihnen allen seinen Segen geben zu all Ihrem Tun und Lassen!

Möge Er sie alle behüten und beschützen alle Tage!

Mit brüderlichen Grüßen verbleiben wir Ihnen ergeben

zwei Insassen,
Altersheim „Marienburg",
Leutesdorf am Rhein,
Franz. Zone.

Der lieben Nähstube in Kanada.

Wir sind die Marienburger aus Leutesdorf/Rhein,
Wir machen wohl eine lange Reise,
Wir treten in Eure Nähstuben ein
Und sprechen im Chor in herzlicher
Weise:
Habt Dank! Ihr Lieben, habt innig
Dank!
Wer kann wohl unser Heim durchschreiten
Ohne die vielen Decken zu sehn?
Man spürt doch die Liebe, die sie
bereitet
Und wer wollte gefühllos vorübergehn?
Und wenn wir abends uns legen zur
Ruh,
Decken sie weich und warm uns zu.
Als Weihnachten Bruder C. F. Klassen kam,
Und jeder von uns eine Spende bekam,
Und er uns sagte, woher der Segen,
Da sahen wir liebe Hände sich regen.
Wir nehmen die Hände und streicheln
sie leise
Und sagen dazu in inniger Weise:
Habt Dank, Ihr Lieben, habt innigen
Dank!

Von Mutti Dyck.

Yarrow, B. C.

(Fortsetzung von Seite 1—2)

sich viele Seelen zum Herrn bekehrt. Möge der Herr sie alle im Glauben erhalten, ist unsere Bitte.

Es fing am 7. Febr. an zu regnen und bis zum 10. Febr. hatte es bis 10 Zoll geregnet. Auf den niedrigen Stellen sammelte sich überall viel Wasser und von den Bergen kam's herunter. Auf dem Berge gab es 5 Bergrutsche und ein Teil traf auf die Farm des Bernh. Penner, schob den Stall 300 Fuß fort, tötete 5 Kühe und schob das Wohnhaus vom Fundament. Frau Penner ist leider krank an Krebs im Chilliwack Hospital. Auch Schmidt's und Wedels waren in Wassernot. Der Vedderfluß stieg hoch und Yarrow war in Gefahr. Es waren auch viel Baumstämme im Fluß. G. J. Dörksens und Frau Klassen an dieser Seite Bahnlinie hatten viel Wasser und mußten räumen. — In USA war ein Damm gebrochen und das Wasser kam bis Arnold, doch blieben fast alle Leute in ihren Häusern. Auf Sumas Prairie steht viel Wasser und die Leute mußten mit dem Vieh aussiedeln. Im Chilliwack Distrikt wurde die Schule auf etliche Tage geschlossen, da die Wege so schlecht sind, auch nach Hope und die kleinen Brücken sind auch fortgeschwemmt. Jetzt haben wir Schnee und Sonnenschein. Die Hopfengärten sind 8 Fuß unter Wasser.

— Korr.

Abbotsford, B. C.

— Die Verwandten von Albert Reimer, die zum Begräbnis seiner Gattin (welche durch das Zug—Auto Unglück starb) gekommen waren, hatten in Bellingham, Wash., einen Unfall beim nachhause fahren. Das Auto war ziemlich zerschlagen, 2 von den Insassen waren etwas verletzt worden. Im Auto waren die obengenannten Eltern Frank Reimers u. Arley Reimers von Steinbach, Man., u. John Reimer von Pamburn, Sask.

— K. H. Neufeld, Winkler, Man., hält hier in den M. G. an der Westküste Gesangkurse und es wird auch die Kantate „Der Nazarener" eingeübt.

— John Rempel, 59, starb in Manteka, Calif. Seine Schwestern, Frau P. B. Enns und Frau Jakob Nickel wohnen hier, und seine Brüder Abram u. Heinrich Rempel wohnen in Sardis. Es sind Kinder des verstorbenen Jakob Rempel von Vorden, Sask., zuletzt in Winkler, Man., gewohnt.

— Elmer Warkentin und Frau wurde in der M. B. G., McCallum Rd., am 28. Jan. ordiniert als Missionare. Sie werden den 16. Febr. abfahren von Seattle, Wash., nach Borneo, in die „Regions Beyond" Mission. Er ist der Sohn von David G. Warkentin, von Waldheim, Sask., hergezogen.

Wm. A. Schmidts, die etliche Jahre eine Bibelschule in Saskatchewan besuchten, werden bald nach Aethiopien, Afrika, in die „Sudan Interior" Mission gehen.

In letzter Zeit hat es viel geregnet und auch etliche kalte Wellen haben sich eingestellt; heute morgen war es 21 über 0 nach F. und ausgangs Januar eines morgens 6 Gr. über 0. Diese kalte Welle hat der Ueberschwemmung Einhalt geboten. In niedrigen Stellen muß es schlimm ausgesehen haben, wenn es in 3 Tagen 1 Fuß geregnet hat. Es soll auf Stellen bis 12 Fuß Wasser gegeben haben. Diese Gegend ist ja Hochland, wo es nicht so schlimm ist.

— Korr.

Immigranten

Nach langem Warten dürfen auch meine Geschwister, Pred. H. C. Scheffler u. Familie mit vier Töchtern, hier einwandern. Sie kommen aus Kaiserslautern, Pfalz, und werden ihr Heim vorläufig hier in Lind bei uns machen. Laut Nachricht könnten sie noch im Februar hier sein, so Gott will. Frau Scheffler, geb. Suse Janzen, die als Waisenkind in Großweide war, werden viele sie kennen. Sie hat auch recht viele Verwandte u. Freunde in Kanada. Ihre Adresse wird sein: Rev. H. C. Scheffler, Lind, Wash., USA. — Grüßend. Ihr

P. M. Janzen,
Lind, Wash.

Greendale, B. C.

Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, **und vergiß nicht**, was er dir Gutes getan hat! (Ps. 103).

Wieviel Ursache haben wir doch, Du und ich, lieber Leser, Gott zu danken!

Wenn wir heute auf die ersten Wochen des neuen Jahres zurückschauen, merken wir, wieviele schon geschehen ist. — Der über 80 Jahre alte Br. J. J. Friesen war im Hospital, ist wohl schon zuhause, aber noch nicht gesund. Bruder Jakob C. Reimer, wohl 72 Jahre alt, wurde eines abends, als er zur Gebetsstunde ging, unglücklicherweise von einem Auto angefahren und ihm wurde ein Bein unterm Knie gebrochen, das andere verletzt, eine Schulter und der Kopf beschädigt. Er liegt schwer krank im Hospital. — Br. Herm. Wall ist gestorben und wurde am 15. Jan. von der Presb. Rd. Kirche aus bei Chilliwack begraben. — Am 14. Jan. morgens mußte Gerh. Balzer geholt werden, denn er war an den Nerven zusammengebrochen.

Und Du und ich? — Immer wieder muß ich an das Wort in Ps. 103 denken: „Vergiß es nicht!"

Am 14. Jan. feierten wir die Hochzeit der unlängst aus Europa gekommenen Tina Penner mit ihrem H. Mathies. Wir wünschen dem jungen Paare viel Glück und Segen!

Es herrscht wohl etwas Flu, aber im großen und ganzen ist der Gesundheitszustand, so viel ich weiß, ziemlich gut.

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte".

D. B. Friesen.

Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg.

Sonnabend, den 3. Februar, besuchten wir als Studentengruppe das M. B. Bibel College. Es war uns eine große Freude, mit den Studenten und Lehrern daselbst Gemeinschaft zu pflegen. Nachdem wir mit einem Programm gedient hatten, bewirtete uns die Collegefamilie mit einem schmackhaften Mahl. Die freundliche Aufnahme und innige Gemeinschaft wird uns lange in Erinnerung bleiben.

Es sei den Lesern auch noch mitgeteilt, daß in dem vorigen C.M.B.C. Bericht unser Fehler eingeschlichen war. Pred. Hugo Hildebrand dient der Bethel Missionsgemeinde als Gemeindearbeiter und nicht als Leiter, wie vorher mitgeteilt wurde. Obzwar Prediger Friesen seine volle Zeit als Lehrer dem College widmet, bleibt er zeitweilig noch Leiter der Gemeinde.

Freitag, den 9. Februar, wurde die Schularbeit beiseite gelegt und die ganze Collegefamilie vereinigte sich, um den Bettag in stiller und geheiligter Weise zu feiern. Es wurde besonders für die Nöte im persönlichen, Familien-, Gemeinde- und Völkerleben gebetet. Am Schlusse des Tages versammelten wir uns noch, um das heilige Abendmahl zu unterhalten. Aelt. J. J. Nickel leitete in der Abendmahlsfeier. Der Herr war uns in Seiner Gnade recht nahe, und der Segen dieses Bettages hat uns angespornt, treuer und fleißiger zu beten. Möchten wir alle die Worte der Heiligen Schrift beherzigen: „Haltet an am Gebet!"

Grüßend, Franz H. Epp.

Verwandte und Freunde gesucht.

Weiß vielleicht jemand von den Lesern der Rundschau, oder wird sie selber dieses lesen, wo sich Frau Maria Wiens, stammend aus Rußland, Molotschna, Dorf Margenau, aufhält? Letzte Anschrift von ihr war von Deutschland, Hohne, Krs. Celle, Hannover (20). Dann aber kam keine Nachricht von ihr, trotz Anfragen. Sie war die Tante von Siegfried Janzens Frau Margarete. Vielleicht könnte die mir Auskunft geben? Sie wird gesucht von Frau Gertrude Penner und Fräul. Marga Bräul, Neu-Halbstadt, Neuland, Fernheim, Chaco, Paraguay, S. A.

(Eingesandt von Frau Maria Penner, Yarrow, Poplar Ave., B. C.)

Wer könnte mir die Anschrift des Missionars Voth aus den USA vermitteln? Missionar Voth verkündigte in den 20ger Jahren das Evangelium unter den Indianern und soll angeblich mein Verwandter sein.

Herzlichen Dank im voraus,

H. Dück,
5829 Sophia St.,
Vancouver, B. C., Kanada.

Ist jemand von den Neueingewanderten mit meiner Tochter Leopoldina Kätler zusammen gewesen, der mir vielleicht etwas mitteilen könnte? Ihre letzte Nachricht ist aus Schiratz, Groß Küche, Menka. Aber sie soll noch bis Breslau gekommen sein. — Im voraus dankend,

Maria Janzen,
Box 565, New Hamburg,
Ontario.

Gesucht wird Götzen, Kornelius, geb. um das Jahr 1894 in Kondratjewka od. Chortitza, Ukraine. Ausgewandert um: 1928 aus Kondratjewka nach Kanada. (Seine Schwester ist Anna Löwen, geb. Götzen).

Er wird gesucht von Löwen, Peter, geb. 10. 1. 1924 in Kondratjewka, Ukraine; wohnhaft in Obernkirchen, Langestraße 31, Kreis Grafschaft Schaumburg, Germany.

Eingesandt von G. R. Gäddert, MCC Direktor, Gronau, Deutschland.

Mit großem Interesse lesen wir, meine Schwester und ich, die Berichte von der Neusiedlung bei Bage, Brasilien. Unser werter Schwager Peter Isaak ist mit seiner Familie auf dieser Neusiedlung (für uns) spurlos verschwunden. Hätten schon gerne mal einen Brief von ihm.

Kornelius P. Janzen,
R. R. 2, Wall Rd.,
Niag. on the Lake, Ont., Kanada.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurge
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 503 242 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Das Buch

Mennonitische Märtyrer

von A. A. Töws ist noch zu haben.

Wenn Band 2 herauskommt, werden viele Band 1 noch nachbestellen wollen. Bei einem so weitverbreiteten Werk müssen wir auf die Möglichkeit aufmerksam machen, daß der Band dann könnte ausverkauft sein.

Etwas wirklich Gutes tun können wir damit, wenn wir für Freunde und Bekannte in Südamerika und Europa das Buch bestellen. Es wird portofrei überallhin versandt.

Weiter können unsere werten Leser auch wesentlich zur Verbreitung des Buches beitragen, wenn sie es solchen empfehlen, die es nicht kennen.

Das ansehnliche Werk von fast 400 Seiten, illustriert und inhaltsreich, kostet broschiert nur $3.25 und schön gebunden $3.75.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

Man beziehe von lokalen Buchhändlern, vom Verfasser

Rev. A. A. TOEWS, Marshall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B.C.

oder von:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD. — 157 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Korrektur.

In M. R. Nr. 24 sollte es heißen, daß Br. Nicolai Martens der neuen Heimat 12½ Jahre als Lehrer gedient hat, nicht 1½ Jahre.

A. Schmitt.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

eine Krebsoperation. Es hinterbleiben der Gatte und 6 Kinder.

— Vom Kriegsschauplatz in Korea wird berichtet, daß um Seoul etwa 150,000 Rote Truppen die 100,000 UNO Armee bedrohen. Bis jetzt soll der unselige Krieg dem Feinde seit Januar bereits 106,700 Tote gekostet haben und die UNO Armee hat etwa 50,000 Mann verloren an Toten und Gefangenen, meistens Amerikaner. Besonders blutig sollen die letzten Wochen gewesen sein, als in 4 Tagen einmal zirka 22,000 Rote fielen.

— Stalin hat am 16. Februar in einer drohenden Rede prophezeit, daß Rot-China den Koreakrieg gewinnen wird, daß die „UNO“ infolge Einflußes der USA den Weg der alten Völkerliga gehen wird, aber daß ein dritter Weltkrieg heute nicht unbedingt zu erwarten ist.

— Es ist symptomatisch für Kanadas vertrauenerweckende wirtschaftliche und politische Lage, daß sich in letzter Zeit viel ausländisches Kapital und Golddepositen nach Kanada flüchten.

— Der Antrag der Sozialkredit-Partei Kanadas, allgemeine Wehrpflicht einzuführen, wurde vom Parlament am 16. Febr. mit 146 gegen 15 niedergestimmt.

— Kanada soll in den kommenden 3 Jahren 5 Billionen für ihre Wehrmacht verausgaben, also etwa 10% der ganzen Einnahmen des Landes. (Die USA rechnen mit 14%). Die bestehende Armee von 65,000 Mann soll auf 150,000 gebracht werden, von denen 5000 nach Europa bestimmt sind. Alle Waffen werden denen der USA gleichen. Die Luftwaffe soll von 19 Geschwadern bis auf 40 vergrößert werden, von denen 11 mit 6000 Mannschaften nach Westeuropa gehen. Die Flotte, welche heute aus 40 Schiffen mit 10,000 Besatzung besteht, wird bis 100 Schiffe und 22,000 Mannschaft vergrößert für den Abwehrdienst im Nordatlantik.

* * *

Westdeutschland. — Die Sowjetunion drängt darauf, den Rat der Außenminister einzuberufen, um über den Friedensschluß mit Deutschland zu verhandeln. Damit halten sich die Russen an das Protokoll der Potsdamer Konferenz, welche dem Rat der Außenminister die Vorbereitung von Friedenschlüssen übertrug. In dem Protokoll heißt es: „Der Rat soll für die Vorbereitung eines Friedensschlusses mit Deutschland benutzt werden. Dieser Friede soll von einer deutschen Regierung angenommen werden, sobald eine für diese Zwecke entsprechende Regierung errichtet worden ist“.

Daraus geht hervor, daß ehe es eine Friedensregelung geben kann, eine deutsche Regierung existieren muß — nicht zwei Regierungen.

Also sieht das Potsdamer Abkommen vor, daß der erste Schritt zu einer Friedesregelung dei Bildung eines geeinigten Deutschland unter einer Regierung sein muß.

— Die Kommunisten rüsten sich für eine Frühjahrskampagne der Spionage und Sabotage gegen die Landesverteidigung und Industrie in Westdeutschland.

In einem Parteibefehl werden die Mitglieder der roten Geheimbewegung angewiesen, „ihre Tätigkeit von der Straße in die Fabriken“ zu verlegen.

Das Hauptziel der Komm. Partei ist, die westdeutsche Opposition gegen die Wiederbewaffnung der Republik und den Beitritt zur Nordatlantischen Militärallianz zu schärfen.

— Die bereits vor dem Kriege in Bremen bestehende Getreidebörse wurde am 9. Februar wieder eröffnet. An der Bremer Börse sollen in erster Linie ausländisches Getreide und ausländische Futtermittel gehandelt werden.

— Die Angehörigen der allierten Streitkräfte und anderer alliierter Organisationen unterliegen nach einem neuen Gesetz der Hohen Kommission künftig voll der Zollkontrolle durch deutsche und alliierte Beamte an den Grenzen der Bundesrepublik. Sie dürfen das Bundesgebiet nur noch an bestimmten Grenzübergangsstellen betreten.

— Nach monatelangen Verhandlungen zwischen den drei im Berliner Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien ist schließlich eine „Große Koalition“ zustande gekommen. Es war nur der geschickten Taktik Ernst Reuters zu verdanken, daß eine verhältnißmäßig knappe Mehrheit der Berliner SPD-Funktionäre für den Beitritt zur neuen Regierung stimmte.

Da Berlin jetzt als zwölfte der westdeutschen Länder gilt, hat es an Stelle eines Oberbürgermeisters einen Regierenden Bürgermeister, als der Dr. Ernst Reuter wiedergewählt wurde. Sein „nahezu gleichberechtigter“ Stellvertreter wurde der westberliner CDU-Führer Dr. Walter Schreiber, der bei der ersten Abstimmung für den Posten des Bürgermeisters dieselbe Anzahl von Stimmen erhielt wie Dr. Reuter.

— Wie General Albert Osborn im Anschluß an eine Hamburger Kundgebung erklärte, arbeitet die Heilsarmee in 92 Ländern der Erde, in denen sie 17,000 Evangelisations-Zentren, 970 Tagesschulen und 1800 Sozialanstalten unterhält. In Deutschland steht die Anerkennung der Heilsarmee als eine Körperschaft des öffentlichen Rechts bevor.

— Die Stadtverwaltung von Konstanz hat sämtlichen Inhabern von Zeitungskiosken zu 1. April vorsorglich gekündigt. Die Maßnahme kann zurückgenommen werden, wenn sich die Kiosk-Inhaber verpflichten, keine Schmutz- und Schundschriften mehr zu vertreiben.

— Mit einem Anteil von 4.1% an der im Bau befindlichen Welt-Schiffstonnage lag die Bundesrepublik Westdeutschland in 1950 an achter Stelle der schiffsbautreibenden Länder.

Den ersten Platz im Weltschiffbau hält Großbritannien (mit Nordirland) mit 330 Einheiten und 2,04 Millionen BRT (42,4 Prozent). Es folgen Frankreich mit 457.413 BRT (9,49 Prozent). Weiter die USA mit 7,06. Italien mit 6,51. Holland mit 6,37. Schweden mit 6,33 und Japan mit 4,8%.

— Der Bund Deutscher Jugend (BDJ) in Frankfurt hat in drei gleichlautenden Briefen an Präsident Trumann, General Eisenhower und den amerikanischen Hohen Kommissar John McCloy die Einbeziehung ganz Deutschlands in den Verteidigungsgürtel der freien westlichen Welt gefordert. „Die deutsche Jugend ist bereit, ihren Teil der freiheitlichen westlichen Welt entschlossen zu verteidigen“, heißt es in dem jetzt veröffentlichten Schreiben. Die Verteidigungslinie gegen den Bolschewismus in Europa dürfe keinesfalls entlang den Pyrenäen und Alpen verlaufen.

— Mit einer Aufhebung der von den Alliierten ausgeübten Postzensur ist nach Mitteilung des Bundespostministeriums vor der Revision des Besatzungsstatuts nicht zu rechnen. Auf mehrfache Vorstellungen des Post und des Wirtschaftsministeriums haben die Alliierten erwidert.

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

Zu verkaufen
1936-½ Tonn „Ford-Pick-up“
in gutem Zustande.
304 Devon Ave., North Kildonan.

Tüchtiger Buchführer
und Bürovorsteher gesucht für einen „General Store“ in Winnipeg. Gute Arbeitsbedingungen.
(Gutes Englisch erforderlich.)
Eingaben an „Box R“,
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
157 Kelvin St. — Winnipeg Man.

Mennonitische Auslese
(Mennonite Digest)
40 Artikel und 46 Kurzmitteilungen aus dem Leben der Mennoniten in aller Welt, 85 Seiten, 11 Illustrationen. Preis $1.
Zu beziehen vom Herausgeber
Arnold Dyck, box 256, Steinbach, Man.

"Boese Foods"

Konservenfabrik

braucht auch im kommenden Sommer

100—120 Frauen u. Mädchen und 25 Männer

im Alter von 17—55 Jahren zur Arbeit beim Obsteinmachen.

Die Arbeitszeit fängt ausgangs August an und dauert 6—7 Wochen. Wer kann und will, darf auch bis 12 Wochen arbeiten.

Interessenten möchten sich so bald wie möglich melden. Nähere Auskunft wegen Fahrt, Arbeitsdauer, Lohn, Kost und Quartier wird jeweiligen Applikanten später gegeben werden.

Jede Person muß sich selber brieflich anmelden. Auch wenn Personen zu einer Familie gehören, müssen sie separat angemeldet werden.

Anmeldungen von St. Catharines, Ont., und Umgegend sollten auch schon jetzt gemacht werden.

Man schreibe an folgende Adresse:

BOESE FOODS

R.R. 5, ST. CATHARINES, ONTARIO.

Achtung!

Hausfrauen! Asthmaleidende!

Rexair: Conditioner und Humidifier, die neueste Erfindung der Gegenwart, — hilft Asthmaleidenden. Spart der Hausfrau viel schwere Arbeit!

- Wäscht die Luft im Hause
- Verdunstet Medizin
- Reinigt Teppiche, Möbel, Dielen usw.

Zu beziehen durch:

D. KOOP
339 McKay Ave., Winnipeg, Man.
Wird auf Wunsch gezeigt.

ROBERTS MUTUAL FIRE INSURANCE CO.
HEAD OFFICE: R.R. 1, ABBOTSFORD

Eine gegenseitige mennonitische Feuerversicherung in B. C.

Feuerversicherung ist zu beziehen durch die folgenden Agenten:

P. J. ESAU, 718 Annis Rd., R.R. 1, Chilliwack, B.C.	**Clearbrook Realty & Ins. Agency** Clearbrook Rd. & Trans-Can. Hwy Abbotsford, B.C.
HENRY HOOGE, R.R. 1, Sardis, B.C.	**DAVID H. EPP,** Industrial Ave., R.R. 11 New Westminster, B.C.
JOHN SIEMENS Vye Rd., R.R. 2 (Arnold) Abbotsford, B.C.	**G. G. BAERG,** Central Rd., Box 133, Yarrow, B.C.

Eine mennon. Brandordnung für Mennoniten

Woimmer Mennoniten sich in größeren Ansiedlungen niedergelassen haben, haben sie sich auch zusammengeschlossen zu einer gegenseitigen Feuerversicherung. Weil die meisten unserer Leute aus den Ansiedlungen der Prairie-Provinzen oder Rußlands kamen, wo mennonitische Feuerversicherungen bestanden, ist diese gegenseitige Ordnung wohlbekannt.

So ist auch in B. C. die Roberts Mutual Fire Insurance Co., eine mennonitische gegenseitige Feuer-Ordnung entstanden, und steht jetzt im vierten Jahre ihrer Tätigkeit.

Am 30. Jan. hatten wir unsere jährliche Versammlung. Einige neue Direktore wurden gewählt. Das Direktorium besteht aus 9 Direktoren, nämlich F. R. Klassen, Präsident, J. A. Dyck, Vizepräsident, B. D. Hildebrandt, Sekretär, J. J. Warkentin, H. J. Willms, H. Hildebrandt, John H. Dück, P. Dyck, H. D. Epp, Glieder.

Der Präsident F. R. Klassen leitete die Versammlung und gab einen kurzen Bericht. Der vorige Präsident von der Mennonite Mutual Fire Insurance Co. von Saskatchewan beantwortete Fragen aus der Versammlung von ihren Schwierigkeiten und Erfolgen in Saskatchewan.

Der Geschäftsführer P. J. Klassen gab einen Bericht von der Arbeit die in 1950 getan werden konnte. Trotz Schwierigkeiten zeigte es sich doch, daß wir jetzt in der besten finanziellen Lage in unserer Geschichte sind. Er berichtete, daß durch unsere niedrigen Prämien die anderen „Policyholders“ von B. C. einen indirekten Nutzen davontrugen, indem im Jahre 1949 die anderen privaten Versicherungsgesellschaften ihre Prämien bedeutend erniedrigten. Da noch ungefähr von 6 bis 7 Millionen Wert von versicherungsfähigem mennonitischen Vermögen da ist, würde es möglich sein, falls wir einen großen Teil von diesem versichern, die Prämien bedeutend zu erniedrigen.

P. J. Klassen.

(Sieh Anzeige oben.)

Farmen in B. C. zu verkaufen

1) — 10 Acres vom besten Land mitten in Yarrow an der Eckert Straße und gepflastertem Wege; in der Nähe der Mennoniten Kirche und Elementarschule; ¾ Meile vom M. B. Versammlungshause und Bibelschule; ¼ Meile bis zur Bank, Kaufladen und Postamt. 1 Acre Himbeeren, großer Obstgarten, der Rest Weide. Ueberall elektrische Leitung und Wasserleitung. Haus 30'x32' mit ganzem Keller und „Furnace“-Heizung. 5 Schlafzimmer, Küche, Speisezimmer, Wohnzimmer, Badezimmer mit Wanne. Stall 42'x50' mit Einrichtung für 18 Kühe. Garage, Hühnerstall und Holzschuppen.
Preis $12,000.—
2) — ½ Acre Land mit Haus in Yarrow mit Elektrizität und Wasserleitung.
3) — 2 Baustellen nahe zur Mennonitenkirche.

Alle Anfragen richte man bitte an:
GEORGE J. EPP
1120 Dyke Rd., Yarrow, B.C. **(Phone 6855 Chilliwack)**

Achtung!

Jäger, Farmer, Trapper!

Die American Hide and Fur Co., Winnipeg, Man., braucht tausende Rehhäute. Sind sie bis zu $4.00 wert. Werfen Sie dieselben also nicht weg, sondern schicken sie an uns und erhalten Sie „cash“ dafür.

Pferdeschwanz, rein, wird **sehr verlangt**. Preis ist bis zu $1.90 das Pfd.
Rinder- und Pferdehäute nehmen wir gegen gute Zahlung.
„Weasels, Squirrels and Wild Mink“ erfreuen sich großer Nachfrage und haben gute Preise. — Liefern Sie in vollem Vertrauen an:

AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., **Winnipeg, Man.**

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(5. Fortsetzung)

„Sonderbar, daß bei uns Römern keine Götter erstehen“, sagte Paolo, der ohne alles Interesse dem Gespräch zugehört hatte.

„Ja“, gab Valentina lachen zur Antwort, „da die Eroberer der Welt nicht viel mit dem Himmel gemein haben, stehe ich diesen ausländischen Gottheiten etwas zweifelhaft gegenüber. Ein jüdischer Gott muß ein recht ärmliches Ding sein“.

„Dieser Christus war sehr arm“, bemerkte Brabano nachdenklich. „Der Ueberlieferung nach war er zwar aus edlem Geschlecht, aber doch nur der Sohn eines Zimmermanns in Nazareth“.

„Und doch hat mir meine Mutter erzählt, der Fürst der Finsternis habe ihm alle Schätze der Welt angeboten“, sagte Myrrha.

In Brabanos Augen blitzte es hell auf; seine Blicke hafteten so durchdringend auf dem schönen Antlitz der Jungfrau, daß diese verwirrt das Köpfchen senkte.

„Und was sie gesagt hat, wollen wir als wahr annehmen“, sagte der Arzt sanft. „Er war also ein Gott“.

„Wie kommt es, daß ich jetzt erst all das höre?“ rief Lucius. „Seit Wochen arbeiten meine Leute im Judenviertel, und täglich statten sie mir ungenügende Berichte ab. Und nun erfahre ich hier in meinem eigenen Hause Dinge, nach denen ich draußen vergeblich geforscht habe“.

„Du solltest dir deine Spione beiser ziehen, lieber Vater“, rief Valentina lachen.

„Ich habe schon in meiner Kindheit von diesen Dingen gehört“, sagte Myrrha. „Mein Vater war ein Anhänger des Christus“.

„Dein Vater!“ rief Brabano freundlich. „Was sagte er?“

„Meine Erinnerungen sind sehr undeutlich“, antwortete sie. „Mein Vater Lucius hier kann dir. sagen, wie wenig ich meinen leiblichen Vater kannte.“

„Ja, das ist wahr“, sagte Lucius seufzend. „Es scheint lange her zu sein, und doch ist das Kind noch sehr jung. Ich war mit meinen Legionen in Sizilien, wo eine Empörung gegen unser Heer ausgebrochen war. Im Aufruhr war Myrrhas Vater, ein Sizilianer, unschuldigerweise getötet und sein Haus zerstreut worden. Um sich zu retten, flüchtete seine Frau mit Myrrha und deren Bruder in mein Zelt. Erinnerst du dich der schönen Frau nicht mehr? Sie lebte hier im Hause der Drusa. Ich brachte die Mutter mit den Kindern hierher nach Rom, aber unterwegs verloren wir den Knaben. Empört über den Tod seines Vaters, den er meinen Leuten zuschrieb, schlich er sich eines Nachts davon und lief in die Wälder. Das Herz seiner Mutter brach beinahe vor Schmerz über den herben Verlust. Ein paar Jahre lebte sie noch in tiefer Trauer dahin, und nach ihrem Tode wurde Myrrha ganz unser Kind“.

Der liebevolle Blick, mit dem er bei diesen Worten Myrrha betrachtete, zeigte klar genug, welche Stelle das Mädchen in seinem Herzen einnahm.

„Und war der Vater wirklich ein Christ?“ fragte Brabano.

„Ja. Aber das Kind trifft keine Schuld“.

„Sicher nicht. Und sollte es selbst der Fall sein, so wären meine Lippen die letzten, die Myrrha darüber zur Verantwortung ziehen würden“.

„Wie mein Vater, so war auch meine Mutter eine Anhängerin des Christus“, sagte Myrrha. „Deshalb tut es mir auch weh, daß die Menschen, die denken, wie meine Eltern dachten, ein solch schweres Schicksal zu tragen haben“.

„Sie stehen eben beim Kaiser in Ungnade“, antwortete Lucius.

„So ist's“, bestätigte Brabano, „und als Paolo vorhin sagte, es gebe keine Götter unter den Römern, vergaß er unsere heimische Gottheit.“

„Der Gründer dieser Sekte mag ja recht edel gewesen sein, sonst wäre deine Mutter sicher nicht eine Anhängerin geworden, Kind. Aber die Sekten ändern sich, und jetzt treiben diese Leute Zauberei. Ich zweifle überhaupt, ob das dieselbe Religion ist“.

„Die Sekte ist jedenfalls dieselbe, wenn jetzt vielleicht auch andere Gebräuche bei ihr herrschen“, sagte Brabano. „Hat sich doch sogar die Art der Isisverehrung geändert, seit ich sie kenne, und die Priester der Kypris und des Asklepios wechseln die Formen ihrer Gottverehrung, wie sie ihre Kleider wechseln. Wenn ich wollte, könnte ich ihre Tempel kaufen und Weinschenken daraus machen. Halten jene Leute Versammlungen hier in der Stadt, Volgus?“

„Im Geheimen“, erwiderte der Freigelassene. „Vergebens habe ich versucht Näheres darüber zu erfahren. Ehe ich mit meinem Herrn in den Osten reiste, hatte ich davon gehört, aber Bedeutung hat die Sache für mich erst bekommen, als ich den Gesprächen zuhörte, die mein Herr mit dem Juden Paulus führte. Ein merkwürdiger Mann, erlauchter Lucius, wie mein Herr Fabian sagt, ja, und auch die Fürstin Berenike ist seiner Ansicht, auf die Paulus einen tiefen Eindruck gemacht hat“.

„Auch meine Soldaten erzählten von geheimen Versammlungen, wenn diese Sekte tatsächlich dieselbe sein sollte, woran ich jetzt zweifle,“ sagte Lucius. „Fabian hat mir gegenüber nichts davon erwöhnt.“

„Dazu hatte er gar keine Zeit, lieber Vater,“ sagte Valentina. „Er war ja nur einen Augenblick hier, um uns zu begrüßen, und hat deshalb versprochen, heute abend herzukommen“.

„Das ist wahr, und dieser Paulus, den er mitbringen will, ist also ein Priester dieser Sekte“, sagte Lucius nachdenklich. „Zweifellos können wir da genaue Auskunft über die Christen erhalten. Wenn das wahr ist, wäre es ein glücklicher Zufall für mich und würde dem Priester keinen Schaden bringen. Fabian kann dafür sorgen, daß er frei ausgeht, und wir verhaften nur die Unwürdigen seiner Glaubensgenossen, und die, welche Zauberei treiben.“

„Paulus wird sicher keinen einzigen verraten, edler Herr,“ rief Volgus lachend. „Jahrelang hat er seines Glaubens wegen im Gefängnis gesessen, und sein heißester Wunsch ist, so zu sterben wie sein Herr. Von all diesen Dingen wird viel in den Fechtschulen gesprochen, und diese Juden haben den Gladiatoren ein Leben nach dem Tode versprochen, falls sie in dem neuen Glauben sterben. Die Leute, die es mit diesem Juden halten, würden sich lieber von den wilden Tieren zerreißen lassen, als ihre Freunde verraten. Die jüdischen Frauen legen ihnen ein Siegel auf die Lippen.“

„Könnten wir jetzt nicht diese Geschichte ruhen lassen, bis Fabian kommt?“ fragte Paolo. Das Gespräch langweilte ihn, und er wollte von etwas anderem reden. „Heute war ich in einer Fechtschule, in jener beim Tempel der Vesta; dort wurde der alte Volgus sehr vermißt.“

Der Freigelassene drückte durch ein behagliches Grunzen seine Befriedigung über diese Worte aus.

„Es tut einem gut, in der Welt draußen gewesen zu sein, Paolo“, sagte er. „Auf meiner Reise mit meinem Herrn habe ich nichts entbehrt, weder die Arena noch die Fechtschulen. Alle die Gefahren, die mir hinter dem kleinen Schild drohen, sind nichts im Vergleich mit den Fährlichkeiten auf hoher See, dem Schiffbruch und all dem Unheil, das uns, wie du wohl schon gehört hast, auf der Heimreise zugestoßen ist“.

„Mag sein, aber, Volgus, in der Fechtschule ist ein Gallier, der kürzlich aus Athen gekommen ist. Er hat dort und auch im Amphitheater in Pompeji seine Kraft geübt. Heute kämpft er mit deinem Lieblingsschüler und hat ihn gehörig verhauen.“

„Den Marturen besiegt!“ rief der Exgladiator. „Das muß ich selbst mit ansehen!“

„Tu das nur“, rief der junge Mann lachend. „Sie haben gesagt, er würde auch dich unterkriegen“.

„Wer hat das gesagt?“

„Camor, Virgil, Placidus — alle haben es gesagt“.

„Mit dem Schlagriemen?“ fragte der Freigelassene. „Und was hast du dazu gesagt?“

Der junge Mann betrachtete Volgus spöttisch.

„Alter Volgus, ich habe dich zwar manchen niederwerfen sehen, nachdem ich aber den Gallier erblickt hatte, verstummte ich“.

„Er will dich nur necken, lieber Volgus,“ rief Valentina.

„So“, sagte der Fechter verächtlich. „Diesen Gallier will ich mir einmal besehen. Beim Herkules! Aber so viel weiß ich, der gute Fabian hätte gleich eine treffende Antwort bereit gehabt, wenn ich abwesend gewesen wäre und mich nicht selbst hätte verteidigen können.“

„Fabian hat den Gallier noch nicht gesehen“, bemerkte der junge Mann.

„Morgen werde ich in der Fechtschule ihn aufsuchen“, sagte Volgus. „Und meine holden Gebieterinnen müssen mitkommen und sehen, wie ich dich beschäme und dir dazu noch eine Wette abgewinne. Sie dürfen doch mitgehen, erlauchter Lucius?“ fuhr er fort, sich an diesen wendend.

„Er will dich nur necken, alter Geselle“, antwortete Lucius. „Meine Tochter hat es dir ja gesagt. Aber mit dem Gallier magst du dich messen, ich habe nichts dagegen. Wenn er dir nur standhält, schlägst du ihn sicher zu Boden“.

„Da hast du deine Antwort, edler Paolo!“ rief Volgus frohlockend.

„Dürfen wir mitgehen, Vater?“ fragte Valentina lebhaft.

„Nein“, sagte Myrrha ängstlich. „Diese grausamen Spiele sind mir zuwider, und Volgus hat seine Ruhe verdient. Er hat mir auch versprochen, nicht mehr zu fechten“.

„In der Arena, holde Herrin. Aber du willst doch nicht, daß ich an Mangel an Uebung einroste?“

„Es ist tatsächlich nur etwas Uebung für Volgus, Liebling, nur ein Zeitvertreib“, sagte Lucius. „Geh nur und sieh, wie er diesen Emporkömmling bestraft. Du willst doch deinen alten Beschützer nicht beschämen lassen“.

„Ho ho!“ rief Volgus. „Sicher nicht!“

„Willst du wetten?“ fragte Paolo.

„Mein Halsband gegen dreihundert Sesterzien, natürlich auf Volgus!“ rief Valentina.

„Auch ich will auf ihn wetten“, sagte Myrrha. „Wenn wir doch gehen, will ich auch etwas gewinnen.“

„Nimm deinen Beutel in acht, edler Paolo“, rief Volgus.

„Ich will ein Halsband gewinnen, das ich meiner Liebsten schenken kann“, sagte Paolo, seine Notiztafeln herausziehend. „Mit der lieblichen Myrrha will ich aber auch noch wetten. Armer Volgus!“

Mit verächtlichem Lachen zog sich der Gladiator auf seinen alten Platz an der Säule zurück, während Paolo Valentina lächelnd ansah.

„Es kommt jemand“, bemerkte Lucius, als zwei Personen auf dem Weg von der Treppe her aus dem Dunkel auftauchten.

„Das ist Fabian“, sagte Myrrha. Unwillkürlich erhob sie sich etwas, setzte sich aber schnell wieder.

Und die lebhaft geröteten Wangen ließen die Jungfrau noch schöner als sonst erscheinen.

5. Der Apostel.

Fabian stellte seinen Gefährten der Gesellschaft vor und setzte sich dann zu den jungen Mädchen. Aus Myrrhas Augen leuchtete die Freude über seine Anwesenheit, und er fühlte das wohl; aber trotzdem gehörte in diesem Augenblick sein ganzes Interesse dem Juden, den er als den Apostel einer neuen Lehre erkannt hatte. Und diese Lehre erfüllte jetzt den jungen Römer mit Achtung, wenn nicht gar mit tiefer Ehrfurcht. Seine Verwandten kannten zwar die Hauptereignisse seiner Rückreise von Cäsarea, aber von dem eigenartigen Charakter seines Reisegefährten, der heute ihr Gast war, hatte Fabian ihnen nichts gesagt. Sie sollten durch eigene Beobachtung die Bedeutung von dessen Aufgabe und des von ihm bekannten Glaubens erkennen. Welchen Eindruck die Lehre des Paulus auf seinen Onkel und dessen Familie machen würde, konnte Fabian nicht vorhersehen; aber durch allerlei früher gemachte Bemerkungen Myrrhas, deren Bedeutung er jetzt erst verstand, vermutete er, das junge Mädchen stehe dieser seltsamen Religion nicht ganz fremd gegenüber, sondern habe schon in ihrer Kindheit davon sprechen hören. Fabian wurde durch das Benehmen seines Begleiters in keiner Weise enttäuscht. Der Apostel hatte zu viel von dem Leben und Treiben der Welt gesehen, um sich nicht in jeder Gesellschaft zurechtzufinden. Den Mann, der das Leben so gründlich kannte, der in so vielen Herzen bis auf den tiefsten Grund geblickt hatte, konnten menschliche Macht und Gewalt nicht mehr mit Scheu erfüllen. Paulus beantwortete freundlich die an ihm gestellten Fragen. Sein ruhiges, ernstes Wesen zog alle an; bald fühlten sie den Zauber seiner Persönlichkeit, und besonders auf Brabano machte er einen tiefen Eindruck. Mit scharfen Augen beobachtete der Arzt den Apostel aufs gründlichste, und sein Scharfblick erkannte gar wohl die unter dem ruhigen Aeußeren verborgene Kraft, das edle Metall, das unter den prüfenden Hammerschlägen einen hellen Klang geben würde.

Fabian beteiligte sich nicht an der Unterhaltung; schweigend betrachtete er Myrrha, deren Schönheit sein ganzes Herz erfüllte; wie schon so oft bewunderte er die Lieblichkeit ihres Profils und die zarte Anmut ihres Antlitzes.

Der Apostel hatte wohl die Schönheit des Besitztums und die hervorragende Pracht des Hauses bemerkt, eine Pracht, durch die sogar der Glanz des kaiserlichen Palastes in Cäsarea und die Wohnungen der reichen Byzantiner und Athener in Schatten gestellt wurden. Durch die hellerleuchteten Fenster sah Paulus die kostbaren Kunstschätze, die aus den verschiedensten von den Römern besiegten Ländern hierhergebracht worden waren; doch erweckte all diese Herrlichkeit keine Spur von Neid in ihm, nein, sie machte ihn nur nachdenklicher, denn er kannte die Wertlosigkeit des vergänglichen Reichtums. Als er die Verwandten seines Freundes besuchte, war sein ganzes Herz erfüllt von dem erhabenen Zweck seines Lebens; er wollte den Freund u. dessen Lieben retten — sie alle dem Gott zuführen, den er anbetete. Sein von Natur strenges und ernstes Wesen war jetzt ganz von Liebe durchdrungen; jeder Augenblick war dem Dienst seines gekreuzigten Herrn gewidmet. Wohl hatte der Widerstand, der ihm seit Beginn seiner Arbeit entgegentrat, der Haß, den seine Lehre bei den Ungläubigen entzündete, und die tiefgehende Feindschaft seines eigenen Volkes, daß sich durch seine Worte getroffen fühlte, seinen Charakter immer mehr gestählt, aber sein Herz war dabei nicht hart geworden. Sein inniger Glaube hatte sein ganzes Wesen gemildert, und obgleich er stets furchtlos und offen redete, verletzten seine Worte doch nie. Der Apostel bemerkte bald das Interesse, das er in Brabano erweckt hatte, und seine innersten Entschlüsse erhielten dadurch neue Kraft.

Fabian kannte den Leibarzt, seine Macht und seinen Reichtum recht gut; aber trotzdem Brabano für den jungen Soldaten eine warme Freundschaft zeigte, hatten die beiden bis jetzt doch nur oberflächlich verkehrt, selbst damals, wo Fabian noch häufiger in der nächsten Umgebung Neros zu finden war. Der Unterschied im Alter erklärte das teilweise; doch zeigte Brabano noch viel Jugendlust und suchte eher die Jugend und ihre Freuden auf, als daß er sie mied. Dem Spiele im Amphitheater wohnte er mit einer Regelmäßigkeit an, die ein Wohlgefallen an den Greueln dort verriet, was Fabians Verwunderung erregte. Uebrigens war die Freude an den grausamen Spielen bei Leuten vom Range des Leibarztes nicht ungewöhnlich; sie gehörte eigentlich zum guten Ton, denn die Arena stand ganz unter dem Einfluß des Hofes, und der Kaiser selbst gab dort die nötigen Befehle. Der Senat machte geltend, das Volk verlange die Spiele, und benutzte dies als Vorwand, die Erlaubnis zu gewähren. Immerhin gab es auch in Rom genug Leute, die sich von Zeit zu Zeit gegen diese Greuel auflehnten. Trotzdem das Volk durch Krieg und Blutvergießen aller Art recht verroht war, fühlte sich doch der nie ganz ausgestorbene Bürgersinn, der Rom zu einem geordneten Gemeinwesen gemacht hatte, von diesen Grausamkeiten beleidigt. Der Mutterinstinkt und der Familiensinn erstarkten in den kurzen Friedenszeiten immer wieder und machten sich in dem Herzschlag des Volkes bemerbar. Fabian wußte nur wenig von diesen Zuständen, aber Paulus erkannte sie u. hoffte, es werde aus dieser in die Herzen gestreuten Aussaat der wahre Glaube emporsprießen, der sich über die ganze Welt verbreiten und eine reiche Ernte bringen sollte. Aber diese sanfteren Empfindungen begannen in den Herzen der Römer erst zu keimen, und ihr Wachstum war sehr langsam. Im großen ganzen war das römische Volk wirklich verroht. Nero wußte das wohl, und seine Ratgeber machten es sich zunutze. Burrha erklärte, das Amphitheater bilde tüchtige Soldaten heran, Seneca paßte seine Philosophie dem Gewissen seines Herrn an und behauptete, der Grund der Unbesiegbarkeit Roms sei die Tatsache, daß das zum Schlag erhobene Schwert niemals durch Mitleid zurückgehalten worden sei. „Der wahre Soldat“, sagte er, „muß vernichten. Hat er seinen Feind erschlagen, so kann ihm niemand mehr sein Anrecht an die Beute streitig machen“.

Soviel man beurteilen konnte, führte der Leibarzt der Kaiserin ein sittenreines Leben. Wo er es für nötig hielt, teilte er mit vollen Händen Geschenke aus, denn Bestechung war eines der Mittel, durch das man zu Macht gelangen konnte, aber er war kein Heuchler. Lucius achtete ihn sehr hoch, und Brabano brachte ihm dafür treue Freundschaft entgegen. Im Senat hatte der Leibarzt außer Lucius noch andere Freunde, die seine Gesinnung teilten. Sie alle waren zwar an die Sitten ihrer Zeit gewöhnt, aber sie verabscheuten Verbrechen und Grausamkeiten; den Krieg hielten sie des Erfolges wegen sehr hoch und waren stolz auf die römische Weltherrschaft; sie liebten Rang und Würden und maßen ihren eigenen Stellungen großen Wert bei; aber sie waren weder gemein noch sinnlich. Obgleich sie den Gelagen am kaiserlichen Hofe beiwohnten, verachteten sie doch den Tyrannen, unter dessen Herrschaft sie standen, und nur ihre Machtlosigkeit und jene Treue, die edle Naturen stets der Regierung entgegenbringen, der sie untertan sind, hielten sie von offenem Aufstand zurück.

(Fortsetzung folgt)

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel,—eine Mischung von—(nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Naturkräutern, Wurzeln und Pflanzen,—welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______________

Adresse ______________

Postamt ______________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

Dept. C178-43F

2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.

256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Versicherung

Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

CROSSTOWN CREDIT UNION

Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf ein Jahr.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 — 116 Isabel St., Winnipeg — Office hours: 10-6

G. M. HORNE & COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 45 595 — Office 928 740
DR. J. H. WIEBE
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Samstag: 10.30 bis 12.30 vormittags.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 48 655

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Farmer und Geschäftsleute:
Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:
JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd., Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

Todesnachricht.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

sofort. — Stehe still, halte Einkehr! Besinne dich, schnell bist auch du vergangen, und eh ein Hauch das Blatt bewegt, kann auch deine Stunde schlagen. —

Otto war so dienstbeflissen, seine freudige Hilfsbereitschaft hat vielen von uns wohlgetan, — nun ist sein Tagewerk vollbracht. — Die Lücke ist groß, die Wunde sehr tief, die der Herr schlug! Es ist der Herr, darum stillehalten Seinem Walten, wie's auch tut dem Herzen weh!

„Sie sind daheim, wir werden auch heimkommen. Bei manchem von uns klopft's schon lange, tief drinn im Herzen, hast du's vernommen? Wer kommt zunächst? — Bin ich's? — Bist du's? — Wer weiß? — Dann geh'n wir heim."

Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle auf dem Friedhofe „Mountain View", Vancouver, dem Schoße der Erde übergeben unter den Segensworten von Aelt. J. Wiens. Der jungen, leidgeprüften Gattin wollen wir es zur Stärkung sagen: Alles abgrundtiefe Weh soll doch in Anbetung enden, denn es ist der Herr — sein Wille geschehe". — Ja Herr, zu dir flehen wir:

„In dein Erbarmen hülle
Mein schwaches Herz,
Und mach es endlich stille
In Leid und Schmerz".

B. B. Friesen.

Niag. on the Lake, Ont.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" — Ja, wir haben viel Ursache, dankbar zu sein für Weihnachten und all die Segnungen, die schönen Programme, welche uns die „Eden" Bibelschul- und Hochschule sowie auch unsere Sonntagsschule brachten. Wir durften auch den Jahresschluß mit einem Gottesdienst feiern. Doch alle durften wir nicht ins neue Jahr eintreten. Br. Fred Reimer starb am 30. Dez. im Niagara Cottage Hospital in seinem 65. Lebensjahr. Er hinterläßt seine Gattin und 2 kleine Kinder von 6 und 8 Jahren. Das Begräbnis fand den 3. Jan. in der M.B. Kirche zu Virgil statt, wo die Brüder John D. Penner und F. F. Kröker mit Ansprachen dienten. Auch durften wir die Gebetswoche abhalten, welche sehr gut besucht wurde. Wetter und Wege waren sehr gut. Gegenwärtig ist Rev. D. D. Derksen von Manitoba hier und hält Vertiefungsarbeit in der M. B. Kirche zu Virgil. Sein Thema ist: Der Weg zur Erhöhung.

Es herrschten Husten und Masern unter den Kindern. Auch ist die alte Schwester Goossen noch immer krank. Sie hat schon lange schwer gelitten und möchte gerne heimgehen. Wir durften sie kürzlich besuchen. Sie ist bei ihrer Tochter, Geschw. Jac. J. Andres und wird aufs beste gepflegt. Sie ist froh im Herrn und fest im Glauben. — Auch ist Br. Ben Löwen schon über 7 Wochen in St. Catharines im Hospital. Er hatte eine sehr schwere Operation und es sieht nach Besserung. — Schwester John Kasper hat sich auch wieder einer Operation unterwerfen müssen. Auch war Schw. G. Thielman etliche Wochen in Niagara im Hospital, ist aber soviel besser, daß sie jetzt in ihrem Heim sein darf. Möge der Herr diese Kranken und noch viele andere trösten und stärken und, wenn es sein Wille so ist, völlige Gesundheit schenken.

Es wird hier viel gebaut. Auch im kleinen Städchen Virgil sind im letzten Jahr eine Anzahl neuer Häuser gebaut worden. Auch zeigen sich schon die neuen 1951 Autos.

Wenn auch etwas verspätet, so wünschen wir doch allen Lesern, dem Editor und allen Mitarbeitern an der werten Rundschau ein gesegnetes neues Jahr! Wir schätzen dieses Blatt immer mehr; bringt es doch so viel Gutes. Wir haben auch die Erlebnisse von Frau Löwen mit großem Interesse gelesen. Möchten andere ihrem Beispiel folgen. Mit bestem Wohlwunsch,

David Schmor.

Coaldale, Alberta.

In einem Liede heißt es: „Das Leben gleicht dem Sommertag, ist licht- und schattenreich, und auch der längste Lebenstag mit Windesschnell verstreicht." — Kaum haben wir die Jahresschwelle überschritten und nun sind wir schon mitten im Februar. Um die Jahreswende dienten uns die Brüder C. Wall und A. H. Unruh aus Winnipeg, M. B. Bibel College, mit wertvollen Vorträgen.

Noch vor Torschluß des alten Jahres, am 31. Dez., ließen sich zwei junge Leute, Neueindewanderte, trauen: Fräulein Reimer, die mit ihren Eltern nach Californien gekommen war, und G. Sawatzky von hier. Das junge Paar wohnt in einem neuen Häuschen auf Franz Hüberts neuer Ansiedlung.

Bis zum 17. Januar hatten wir mildes Wetter und die Folge war, daß Kinderkrankheiten ausbrachen. In und um Coaldale erkrankten 44 Kinder an Scharlach und mehrere an Halskrankheit „Mumps" (Ziegenpeter — Red.). Sämtliche Schulen waren bis zum 8. Jan. geschlossen.

Willy Janz aus Paraguay, Student am Tabor College und später am M. B. Bibel College in Winnipeg, bereiste vor seiner Heimreise die Gemeinden in Canada und diente am 14. Jan. mit einer Ansprache.

Pred. Bernh. Götze, Missionar und Evangelist aus Deutschland, der die Baptistengemeinden N.-Amerikas bereist, folgte einer Einladung der Coald. M. B. Gemeinde. Bei seiner Ankunft fühlte er sich nicht gut und mußte am nächsten Tage, am 26. Jan. ins lokale Hospital gebracht werden. Der Artzt stellte Lungenentzündung fest. Nach 10 Tagen durfte er das Hospital verlassen. Sonntag, den 4. Febr., diente er schon mit einer Ansprache. Er dankte Gott, der ihn in die Stille geführt hatte. Geschwister haben ihn im Hospital besucht und durch Blumenspenden versucht zu erfreuen. Er sagte, er habe sich in diesen Tagen von den Gebeten der Gläubigen getragen gefühlt. Er dankte den Schwestern, die ihm gedient und auch allen Geschwistern für ihre Fürbitte und Teilnahme. In seiner Ansprache über 1. Mose 5, 21—24 zeigte er uns in Henoch einen Mann, den wir uns zum Muster nehmen können.

Henoch führte ein göttliches Leben.

Henoch **blieb** in einem göttlichen Leben 300 Jahre.

Henoch hatte Zeugnis vor seinem Wegnehmen, daß er Gott gefallen habe (Hebr. 11, 5).

Henoch ward aufgenommen und nicht mehr gesehen.

An Henoch kann jeder sein Glaubensleben prüfen.

Montag abend sprach er in der M. Kirche. — Dienstag abend gab er im M.B. Bethause, gestützt auf Röm. 5, wo es heißt V. 3 u. 5 „...wir rühmen uns der Trübsale, aber auch der Hoffnung" einen Bericht:

1. Ueber die allgemeine Kriegsverhältnisse.
2. Ueber die allgem. Wirtschaftslage.
3. Ueber die geistliche Lage in Europa.

Mittwoch, den 7. Febr., diente er in der M. B. G. in Grassy Lake und Donnerstag abends wieder hier. — Sein Text war 1. Petri 4, 7. „Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge.

Wie haben wir uns in dieser letzten Zeit zu verhalten? Petrus sagt: betet, liebet, dienet, freuet euch!

Von hier reiste Pred. Götze nach Leduc bei Edmonton. Nach dem 20. April, gedenkt er wieder nach Europa zu gehen.

Das Wetter ist in letzter Zeit wechselhaft gewesen. Am 9. Februar zeigte das Thermometer 48 Grad über Null. Dann taute der Schnee stark und es bildeten sich Wasserlachen. Gestern schlug das Wetter um, Kälte setzte ein bis 15 Grad unter Null und es schneite gestern und heute stark.

11. Febr. 1951. P. H. Regehr.

Registriertes und bescheinigtes Saatgetreide

Gute Saat erhöht den Ertrag

Sprechen Sie unsern Agenten bez. Preis u.a. Auskunft über Getreide- u. Grassamen.

FEDERAL GRAIN LIMITED

Kelowna, B. C.

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes". —

Wieviel Ursache haben wir doch, dem Herrn zu danken für all die Segnungen, die er uns zukommen läßt. Das Danken öffnet uns die Tür für weitere Segnungen. Wie unglücklich ist dagegen der Mürrische und Undankbare. —

Wir hatten hier vom 22. bis 27. Jan. besondere Segenszeiten. Br. A. A. Töws von Clearbrook, B. C., war unserer Einladung gefolgt und diente uns mit dem teuren Worte Gottes. Er sprach über das zweite Kommen unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Manch eine Wahrheit wurde uns geboten und viele, auch aus anderen Gemeinschaften, nahmen Teil an den Segnungen. Wir danken nachträglich und bitten, wiederzukommen.

Geschwister A. Wittmans, die hier eine zeitlang wohnhaft waren, haben uns verlassen und sind nach Vancouver gezogen. Dann kann ich nicht anders, als ein Zeugnis ablegen für meinen Herrn, denn in Psalm 50, 14—15 steht so: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen".

Es ist ein Jahr her, da ich erkrankte an inneren Blutungen. Ich mußte ins Hospital und der Arzt empfahl eine Operation. Ich konnte mich dazu nicht entschließen und es wurde viel gebetet, Gott möchte auch ohne Operation helfen, wenn es sein Wille sei. Heute fühle ich mich gut, besser als seit vielen Jahren. Gott erhört Gebete! Er hat mir wieder Gesundheit verliehen, daß sich der Arzt verwunderte.

Unsere Geschwister, die vor etlichen Jahren von Uebersee kamen und bei uns wohnten, haben alle ihre eigenen Heime erworben. 5 Familien durften wir im letzten Jahre überfahren in ihre eigene Heime. Alle haben sie voll ihre Reiseschuld entrichtet und sind froh und dankbar, hier in Kanada zu sein. Meiner Frau 3 Schwestern wollen sich von uns nicht trennen und wir freuen uns, daß wir sie bei uns haben.

Alle Leser herzlich grüßend,

P. J. Janzen,
Box 124, R. R. 1,
Kelowna, B. C.

Grünfarm, Herbert, Saskatchewan.

Es war hier über Weihnachten schönes Wetter und in der ersten Hälfte Januar ist es auch schön gewesen. Das spart Kohlen und Futter für das Vieh. Der Herr schenkte uns in 1950 eine schöne Ernte. Gott sei Dank, es war hier in unserer Gegend im Herbst nicht so trocken wie in 1949, wo viele nicht mal die Saat ernteten, einige nur die Saat. Das Futter war knapp und schlecht, so daß den Farmern Vieh umkam. In 1950 gab es viel schönes Futter auch viel Gemüse. Das Getreide stand so schön, aber da schickte der Herr einen Frost, welcher die Grade bedeutend niedriger drückte. Es wäre vielleicht zuviel gewesen. Wir sind ja Menschen wie die Kinder Israel (5. Mose 8, 9 u. 12). Er hat auch uns in ein Land gebracht, wo wir Brot genug haben.

Wir versammeln uns noch immer im Hause Gottes, können ungestört unseres Glaubens leben. Gott sei Dank!

Wir wünschen dem Editor und dem Druckerpersonal Gottes Beistand. —

Mit Gruß,

Joh. Günther.

Phone 34 743 — 164 Evanson St., Winnipeg, Man.

Abe. Wiens

Taschenuhren- und Wanduhren-Reparaturen.
„Mail Orders" werden prompt bedient.
Alle Arbeit ist garantiert.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

"Mennonite Community Cookbook"

Ein besonders passendes und hübsches Geschenk zu Hochzeiten, zu Weihnachten und bei allen andern Gelegenheiten.

1400 der appetitlichsten Rezepte aus alten mennonitischen Kochbüchern und von mennonitischen Hausfrauen in den U.S.A. und Kanada gesammelt und in einfacher, klarer Weise dargeboten in englischer Sprache von

Mary Emma Showalter

auf 494 Seiten mit 8 farbigen und vielen anderen Illustrationen in einem schön eingebundenen Buch $4.50
Mit Finger-Index $5.50

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
157 Kelvin St. — Winnipeg Man.

Paraguay-Pakete

Da man in Paraguay so notwendig Kleider braucht, folgt hier eine Liste der Stoffe, die dort in großer Nachfrage sind. Man darf beliebig bestellen. Die Pakete sind gegen Verlust versichert. Zoll ist eingeschlossen. (1Meter ist gleich 39.4 Zoll.)

Besserer Stoff für Hauskleider für Frauen und Mädchen	$1.40	per mtr.
Guter „ „ „ „ „ „ „	.92	„ „
Geringerer „ „ „ „ „ „	.65	„ „
Weißer Stoff für Unterwäsche (Bramante)	.92	„ „
Nessel (billiger Stoff für Wäsche, 75 cm. breit)	.37	„ „
„Brin" für Mänerhosen (Arbeitshosen) besserer Qualität	1.40	„ „
„Brin" „ „ guter Qualität	.95	„ „
Stoff für Männer-Arbeitshemden	1.40	„ „
Handtücher besserer Qualität	1.40	Stück
Handtücher guter „	.95	„

Lebensmittel.

Mehl (limit 20 kg.) ... per kg.	15c	Schmalz in Büchsen, 5 kg.	$2.50
Zucker .... „ „	17c	Honig in Büchsen, 7¼ kg. ...	2.10
Reis .... „ „	15c	Milch in Büchsen 430 gr.	42c
Rohkaffee .... „ „	$1.90	Tomaten-Extract, 90 gr.	8c
Kakao bitter od. süß .. „ „	1.35	Backpulver	20c
Speiseöl — 5 Liter Dose	1.80	Waschseife, 1 kg.	20c

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an:

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — (Tel. 929 849) — Winnipeg, Man.

YOUR HOSPITAL INSURANCE SERVICE

All persons qualified as residents of the Province of British Columbia must register and if not in any exempted group, pay premiums. You may register in one of two ways. If your employer is on Payroll Deduction, your premiums will automatically be deducted from your wages. If you are not employed or are self-employed, you will be billed direct from Victoria four times a year.

Additional information and registration forms may be obtained from the Hospital Insurance Service, Victoria, or the Government Agent in your district.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

daß zunächst die Verhandlungsergebnisse über die Ausführung der New Yorker Außenminister-Beschlüsse abgewartet werden müssen, die das Besatzungsstatut in verschiedenen Punkten revidieren. Nach dem Besatzungsstatut, das dem Grundgesetz vorgeht, können die Alliierten das Postgeheimnis durchbrechen.

— Das Penicillin-Werk „Chemie Grünthal" stellt neuerdings ein Depot-Penicillin her, das nicht alle drei Stunden gespritzt werden muß, da seine Wirkung 24 Stunden und länger anhält. Außerdem wird ein neues Präparat, „Oricillin", hergestellt, ein Penicillin, das durch den Mund eingenommen werden kann und vor allem für Kleinkinder gedacht ist. Das Werk, das seine Präparate auch ins Ausland exportiert, wird in diesem Jahr zusammen mit den Farbwerken in Höchst den gesammten deutschen Penicillinbedarf decken.

— Die Möglichkeit einer internationalen 500-Millionen-Dollar-Anleihe für Ueberwindung der Not unter den deutschen Ostvertriebenen kündigte B u n d e s finanzminister Fritz Schäfer in einem Vortrag in Hamburg an. Schäfer teilte mit, daß nach vertraulichen Gesprächen über eine solche Auslandshilfe jetzt das Gutachten einer amerikanischen Kommission dazu vorliege. Voraussetzung für eine internationale Anleihe sei danach, daß der sogenannte „Lastenausgleich" — die innerdeutsche Vermögensabgabe zugunsten der Ostvertriebenen und Kriegsgeschädigten — seinen produktiven Charakter behalte und daß sein Aufkommen nicht allein in den Verbrauch fließe u. dadurch etwa die Gefahr inflatorischer Wirkungen heraufbeschwöre.

* * *

Ostdeutschland. — Zum Besuch einer Militärakademie sind 150 Offiziere der Volkspolizei in die Sowjetunion abgereist. Von ihnen sollen 30 höhere Stabsoffiziere in Moskau als Generalstäbler ausgebildet werden, während 120 Offiziere zur Ausbildung des Battalions-, Regiments und Divisionskommandeure nach der Akademie in Saratow an der Wolga abkommandiert werden sollen. Die Dauer der Lehrgänge soll 16 Monate betragen.

— Der erste Aktivist der Sowjetzone, Adolf Hennecke, ist zum Abteilungsleiter im Ministerium für Schwerindustrie ernannt worden. Henneke übernimmt als Beamter die neugeschaffene Planstelle „Arbeitskraft".

— Der sowjetische MWD-Chef Berija hat nach Mitteilung des Chefs des Sowjetzonen-Staatssicherheitsdienstes verlangt, vier erprobte Beamte der sowjetischen politischen Polizei sollen das gesamte leitende Personal des Staats-Sicherheitsdienstes auf seine politische Sicherheit und fachliche Eignung prüfen.

— Ueber 200 „Zeugen Jehovas" wurden bisher in der Sowjetzone zu langjährigem, zum Teil lebenslänglichen Zuchtstrafen verurteilt.

* * *

Korea. — Inzwischen sind die Ereignisse auf dem koreanischen Kriegsschauplatz wieder in den Vordergrund gerückt. Seit dem Jahreswechsel ist ein deutlicher Umschwung eingetreten.

Die immer deutlicher zutage tretende Ueberlegenheit der UNO Streitkräfte ist von weittragender Bedeutung. In dem Halbinselkrieg hat sich das „Team"-Werk der Luft- und Seewaffen im Zusammenhang mit schnell beweglichen Landtruppen bewährt. Bei systematischer Einschnürung des feindlichen Nachschubs verliert der drohende Aufmarsch ungezählter Millionen an Schrecken. Es gibt sogar einen Punkt, wo Massenheere durch ihr eigenes Gewicht zu Boden gedrückt werden.

— In Korea traf eine größere Anzahl bulgarischer Aerzte ein, die die roten Truppenverbände betreuen sollen. — Die Liga der Rotkreuzgesellschaften teilt mit, daß 4 medizinische Equippen nach Korea unterwegs sind. Sie sollen dort unter dem Schutz der UN-Truppen der Zivilbevölkerung beistehen.

* * *

U.S.A. — Man ist der Ansicht, daß im ersten Jahr nur wenige 18jährige Männer ausgehoben dürften werden.

Das Wehrdepartment hatte die Aushebung der 18jährigen ohne jede Einschränkung verlangt, und dazu die Verlängerung der Dienstzeit von 21 auf 27 Monate.

Die Bestimmung vom Kongreß sieht aber nicht nur vor, das 18jährige nur dann herangezogen werden sollen, wenn die Jahrgänge 19 bis 25 nicht genügen, und auch dann nur zuerst diejenigen, die 18 Jahre und 9 Monate alt sind, sondern verlängert auch die Dienstzeit nur auf 26 Monate.

— Es war ein taktischer Meisterzug der Regierung Truman, General Eisenhower an die Spitze der alliierten Europa-Armee zu stellen, und damit die Entscheidungen über die Methoden für die Verteidigung der westlichen Welt auf ihn abzuwälzen.

— Die Lutherischen Kirchen in den Vereinigten Staaten haben im letzten Jahr 3 Mill. Dollar für die auswärtige Missionstätigkeit auf 44 Missionsfeldern in 17 Ländern aufgebracht. Am längsten wird die Missionsarbeit der amerikanischen Lutheraner in Indien gepflegt, wo sie 1842 begann und für die auch heute noch rund 1 Mill. Dollar im Jahr aufgebracht wird Je ½ Mill. Dollar geht auf die Missionsfelder nach Afrika und China. In den Missionsgebieten gibt es zur Zeit über 4000 Gemeinden mit 485,000 getauften Mitgliedern, 2000 Schulen mit 132,000 Schülern, 29 Hospitäler u. 63 Krankenpflegestationen.

— Das amerikanische Nationalkomitee der Lutherischen Welthilfe hat der griechisch-orthodoxen Gemeinden in Mannheim und der russisch-orthodoxen Gemeinde in Stuttgart eine namhafte Dollarspende zum Wiederaufbau ihrer kriegszerstörten Kirchen zukommen lassen. Beide Spenden wurden auf das eindringlichste unterstützt, sowohl vom Hilfswerk als auch vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes.

Außerdem werden die Lutheraner der USA 10,000 Bibeln in serbischer Sprache der orthodoxen Kirche in Jugoslawien zukommen lassen. Diese Spende ist die Erfüllung einer Bitte des serbischen Patriarchen anläßlich des Besuches einer Delegation der Lutherischen Welthilfe im vergangenen Sommer.

— Heftige Regenfälle führten zu Ueberschwemmungen der Flüsse im Staate Washington. In einigen Gegenden fiel der Regen 6 Zoll stark. Die schweren Wolkenbrüche und die Schneeschmelze in den Bergen führten an vielen Orten zu Erdrutschen, die die Häuser zerstörten, die Wege blockierten und Menschenleben bedrohten. In B. C. wurden 2 Männer getötet.

Die Lavinenstürze führten zu einer Verlangsamung des Reiseverkehrs zwischen Seattle und Portland; sie schleuderten ein halbes Dutzend Strandhäuser bei Tacoma in den Puget Sund. In Seattle wurden zwei Häuser an der Küste und ein transportierbares Schulhaus stark beschädigt.

— Ein Vorschlag Präsident Trumans geht dahin, der Hunger leidenden Bevölkerung Indiens amerikanisches Getreide im Werte von 200 Millionen Dollar zu schenken, um damit einem Gebot der Menschlichkeit zu genügen, zugleich aber auch einer Radikalisierung der Massen des asiatischen Riesenvolkes vorzubeugen.

* * *

Spanien. — 450 deutsche Kinder, die 9 Monate lang in spanischen Familien untergebracht waren, kehrten in einem französischen Sonderzug nach Deutschland zurück. In den letzten beiden Jahren waren 2000 deutsche Kinder in Spanien zur Erholung. Neuerdings sind 22 elternlose deutsche Kinder zu längerem Aufenthalt nach Spanien eingeladen worden. Spanische Pflegeeltern wollen ihnen dort durch eine gediegene Berufsausbildung eine gesicherte Zukunfe bereiten.

— Stanton Griffs fuhr nach Spanien, und zwar als erster Botschafter der USA, der seit 1945 bei der Regierung Francos akkreditiert gewesen ist.

* * *

Frankreich. — Am 12. Februar begann an der Riviera eine Konferenz des Premiers Rene Pleven v. Frankreich und Alcide des Gasperi von Italien, an der sich auch die Außenminister beteiligen.

* * *

England. — Die Regierung schickt Englands beliebtesten Rundfunk-Komiker Wilfried Pickles in die Kohlengruben, um die Bergleute zu überreden, das Ziel für 1951 zu erfüllen: die Förderung von 10,000,000 t Kohle.

* * *

Schweiz. — Zwölfhundert deutsche Vertriebenenkinder, die im Laufe des Dezember zu längeren Erholungsaufenthalten in der Schweiz eingetroffen waren, haben durch Vermittlung des Roten Kreuzes bei Schweizer Familien Aufnahme gefunden und auch Weihnachten und Neujahr mit ihren Schweizer Pflegeeltern gefeiert. Mitte Januar sollten fünfhundert weitere Kinder aus Bayern eintreffen.

* * *

Tschechoslowakei. — In der Tschechoslowakei werden die Angehörigen der katholischen O r d e n entweder zum Militärdienst gepreßt oder zu Zwangsarbeit befohlen. In den sog. Konzentrationsklöstern seien nur noch die alten und kranken Ordensleute zurückgeblieben.

— Dr. Vlado Clementis, der am 14. März vorigen Jahres als Außenminister der Tschechoslowakei abgesetzt worden war, weil er „das Vertrauen in Stalin" verloren hatte, konnte nicht in seiner Wohnung erreicht werden, die von Polizei besetzt war.

Man vermutet, daß er sich im Gefängnis, oder unter Hausarrest befindet, oder — was viel wahrscheinlicher ist — freiwillig verschwunden ist und vielleicht schon das Land verlassen hat.

— Wegen Farmarbeitermangels sollen jetzt die Sudetendeutschen wieder als vollberechtigte Staatsbürger der Tschechoslowakei anerkannt werden. Demnächst erscheinen wieder deutschsprachige Zeitungen. Die Deutschen werden eigene „antifaschistische Ausschüsse" bilden dürfen.

— Die Seifenrationen in der Tschechoslowakei sind für das Jahr 1951 folgendermaßen festgesetzt worden: Jeder Einwohner erhält ein Stück Seife monatlich. Dazu erhalten die Frauen zusätzlich ein Stück Toilettenseife und die Männer ein Stück Rasierseife für 3 Monate.

— Klement Gottwald, der kommunistische Präsident der Tschechoslowakei scheint nicht, wie vermutet wurde, unter P o l i z e i a u f s i c h t nach der Flucht des früheren Außenministers Vlado Clementis zu stehen.

* * *

Italien. — Die italienische Regierung kündigte an, daß sie General Eisenhower fünf Divisionen zur Verfügung stellen will, statt drei, und verband damit einen Protest gegen die im Friedensvertrag vorgesehene Beschränkung der Streitkräfte.

* * *

Argentinien. — Fritz Thyssen, das ehemalige Haupt der Ver. Stahlwerke in Deutschland, ist im Alter von 77 Jahren in Buenos Aires am 8. Febr. gestorben. — Thyssen hielt sich seit dem 1. Jan. 1950 in Buenos Aires auf. Er war dorthin gekommen, um seine Tochter zu besuchen, die schon seit mehreren Jahren dort lebt. Er starb im Hause seiner Tochter.

* * *

Rußland. — Stalin und 14 seiner allerengsten Mitarbeiter, darunter Molotow, Malenkow, Berija, Bulganin und Woroschilow, wurden zu Stadträten von Moskau „gewählt".

— Die geplante Viermächtekonferenz enthüllt eine Chance für den Kreml, in das gegenwärtige Stadium der europäischen Abwehr neue Verwirrung und propagandistische Irreführung zu bringen. Die Russen arbeiten bekanntlich mit zwei Propagandaforderungen, die scheinbar dem deutschen Nationalismus weitgehend entgegenkommen: der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Verschwinden der Besatzungstruppen aus den deutschen Gebieten. Wenn sich die anderen Mächte nicht unter diese Forderungen beugen, so wird die russische Propaganda es zweifellos so darstellen, als habe sich Väterchen Stalin liebevoll der deutschen Interessen angenommen, während die böse „imperialistische" Politik der Westmächte die W i e d e r v e r einigung Deutschlands und seine Befreiung von fremden Besatzungsarmeen verhindert habe.

* * *

Europa. — In bezug auf den Ausbruch eines neuen Krieges herrschen hier folgende Ansichten vor:

1. Der Hauptgefahrpunkt ist Jugoslawien. Ein Angriff gegen dieses Land würde fast sicher zum Weltkrieg führen.

2. Die Vereinigten Staaten sollten daher alles tun, was sie tun können, um Jugaslawien zu stärken und dadurch Rußland von einem Krieg abzuschrecken. Das Problem, was getan werden soll, wird zur Zeit erwogen. England, Frankreich und Titos Regierung werden konsultiert. Allgemein wird angenommen, daß Jugoslawien militärische Unterstützung erhalten wird.

3. Rußland dürfte im Frühjahr kaum einen allgemeinen Krieg riskieren, weil es noch nicht bereit ist. Einige Beamten glauben, daß es auch im nächsten Jahr noch vor einem Weltkrieg zurückschrecken werde.

4. Die Gefahr, daß der Krieg durch einen Zwischenfall herbeigeführt wird, ist immer vorhanden. Der Sowjetblock hat seine Propaganda gegen Jugaslawien verschärft. Die Spannung wächst und das Pulverfaß mag im Frühjahr explodieren.

5. Für den Frieden sprechen zwei Faktoren. Der eine ist die Aussicht auf eine Ministerkonferenz der vier großen Mächte. Und dazu kommt die wachsende Hoffnung, daß es zu einer friedlichen Beilegung des Koreakonfliktes kommen kann, nachdem die Chinesen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie die Alliierten nicht aus der Halbinsel vertreiben können.

Das sind alles nur Wahrscheinlichkeiten, und wenn die Beamten darüber sprechen, fehlt gewöhnlich die Bemerkung nicht: „Ich glaube nicht, daß die Russen alles riskieren werden, aber man kann es nicht wissen". Jedenfalls hoffen die hohen Beamten, daß die Alliierten genug Zeit erhalten werden, um die Rüstungspläne durchzuführen.

For Care-Free, Life-Long Heating Comfort-
INSTALL AN ALL-STEEL or SEMI-STEEL

GILSON Furnace
(Gravity or Forced Air)

Canada's Finest Heating Line!

- Airtight, dustproof, dependable .... Fully guaranteed.
- Ruggedly built for life-long service and satisfaction.
- Definitely your Best Buy. Come in and see for yourself!

18" All-Steel With Casing Only .... $119.50 and up

For details, free estimates, write or phone or drop in and see us or a "Gilson" dealer today.

Factory Distributors:

C. A. DeFEHR & SONS LTD.
(STANDARD IMPORTING & SALES CO.)

78 Princes St., Winnipeg, Man. — 9851 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Garage zu verkaufen.

„Arnold Motors" in der Mennonitensiedlung Arnold, B. C., wird bei vollem Betrieb an entsprechenden Interessenten verkauft werden.

Die Werkstatt ist voll ausgestattet und hat hydraul. Hebevorrichtung, „electric and gas welding" und anderes.

Teilweise Ratenzahlung kann arrangiert werden. — Um Näheres schreibe man an:

A. A. KLASSEN,
Ware Subdivision, Abbotsford, B.C.

„Farm Implement u. Garage Busineß" zu verkaufen,

30 Meilen süd-östlich von Winnipeg, John Deer Vertretung, Garage mit Ausstellraum vorne 40'x60', Warenhaus 28'x34' und ein 7-räumiges ganz modernes Wohnhaus, beinahe neu. Lot — 2½ Acres. Jährlicher Maschinenverkauf $60,000.—; Gas, Oel und Reparaturen $10,000.—. Das Geschäft zeigt ein sehr gutes Einkommen. Preis $17,500.—.

20 Meilen von Winnipeg, „Deep-Freeze Plant" mit 276 „Lockers", Gebäude 56'x74', vorne mit „Grocery Store", hinten 4 moderne Wohnzimmer. Doppel-Garage und Haus 16'x26' auf dem Hofe. „Grocery Store" Umsatz $60,000 jährlich. Preis $30,000.— Anfragen bei:

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.